



Weltweit
Gemeinden
helfen
GAW
Frauenarbeit



Einander tragen mit Herz und Hand

Jahresprojekt der Frauenarbeit 2024

Estland • Lettland • Litauen

Vater Unser im Himmel!
Geheiligt werde Dein Name.
Dein Reich komme.
Dein Wille geschehe wie im Himmel
so auf Erden.

Unser tägliches Brot gib uns heute.
Und vergib uns unsere Schuld,
wie auch wir vergeben unsern Schuldigern.
Und führe uns nicht in Versuchung,
sondern erlöse uns von dem Bösen.
Denn dein ist das Reich und die Kraft und
die Herrlichkeit in Ewigkeit.
Amen.

[DEUTSCH]

Meie Isa, kes Sa oled taevas,
pühitsetud olgu Sinu nimi.
Sinu riik tulgu.
Sinu tahtmine sündigu nagu taevas,
nõnda ka maa peal.
Meie igapäevast leiba anna meile tänapäev.
Ja anna meile andeks meie võlad,
nagu meiegi andeks anname oma võlglastele.
Ja ära saada meid kiusatusse,
vaid päästa meid ära kurjast.
Sest Sinu päralt on riik ja vägi
ja au igavesti.
Aamen.

[ESTNISCH]

Mūsu Tēvs debesīs,
Svētīts lai top Tavs vārds.
Lai nāk Tava valstība.
Tavs prāts lai notiek kā debesīs,
tā arī virs zemes.
Mūsu dienīšķo maizi dod mums šodien.
Un piedod mums mūsu parādus,
kā arī mēs piedodam saviem parādniekiem.
Un neieved mūs kārdināšanā,
bet atpestī mūs no ļauna.
Jo Tev pieder valstība, spēks un gods
mūžīgi mūžos.
Āmen.

[LETTISCH]

Tēve mūsų, kuris esi danguje!
Tiesie šventas Tavo vardas.
Teateinie Tavo karalystė.
Tiesie Tavo valia
kaip danguje, taip ir žemėje.
Kasdienės mūsų duonos duok
mums šiandien.
Ir atleisk mums mūsų kaltes,
kaip ir mes atleidžiame savo
kaltininkams.
Ir nevesk mūsų į pagundą,
bet gelbėk mus nuo pikto,
nes Tavo yra karalystė ir galybė,
ir garbė per amžius.
Amen.

[LITAUISCH]

Schlussstein in der Kirche von Ridala in Estland.
Pfarrerin Küllike Valk sagt dazu: „Als ich nach Ridala kam
und dieses Bild sah, hatte ich das Gefühl, dass er sagt:
,Kommt alle zu mir, ich möchte euch fröhlich machen.““

Den Artikel über die Gemeinde in Ridala und ihr Projekt
finden Sie auf den Seiten 20–21.

Einander tragen mit Herz und Hand

Auf dem Titelbild tragen zwei Frauen ihre Kinder. Ein alltägliches Bild. Wenn ein Kind zu müde zum Laufen ist, nimmt die Mutter oder eine andere erwachsene Bezugsperson es hoch und trägt es. Wenn das Kind traurig ist, nimmt sie es hoch und beruhigt es ... Aber was ist mit der erwachsenen Person selbst? Ein Kind durch seine Kindheit zu tragen kann manchmal schwer werden. Zu schwer. Besonders wenn die Eltern selbst unter Belastungen leiden wie Armut, Gewalt oder Krankheit. Wer hilft ihnen dann, wer gibt ihnen Kraft, ihr Kind weiterzutragen?

In unserem diesjährigen Jahresprojekt in Estland, Lettland und Litauen geht es vor allem um Frauen, die in Krisensituationen stecken und sich überfordert fühlen. Denn meist sind es die Mütter, die die Hauptlast der Sorge für das Kind tragen. Das Frauenkrisenzentrum der Diakonie in Litauen oder die Psychosoziale Beratung für Frauen der Kirche in Estland bieten Ihnen professionelle Hilfe. In Lettland können Kinder, deren Eltern sie nicht tragen können, eine liebevolle Gemeinschaft und eine tragende Familie finden.

Sigita Veinzierl, die einzige Pfarrerin in Litauen, hat selbst eine Familie mit zehn Kindern. „Einige sind in meinem Bauch gewachsen, einige in unseren Herzen“, erzählt sie. „Ich mag das Wort Pflegekinder nicht. Sie alle wurden von Gott geschaffen und brauchen Liebe, Fürsorge, Führung, Verbindung. Es ist eine große Verantwortung und ein großer Segen – eine der Möglichkeiten, die Welt zu verändern, indem man Gottes Liebe teilt.“

„Einander tragen mit Herz und Hand“ ist das Motto unseres Jahresprojektes. Es stammt – zwar nicht wortwörtlich, aber sinngemäß – aus dem Lied „Einander brauchen“ des Theologen Okko Herlyn. Ein Lied als Motto für drei Länder, in denen die Musik den Menschen Kraft gibt, in denen das gemeinsame Singen durch die Singende Revolution in die Freiheit führte.

In dieser Ausgabe erfahren Sie mehr über die drei Länder und Frauen im Baltikum sowie über unser Jahresprojekt.

Mit Herz und Hand – mit Glauben und professionellem Wissen – helfen die diakonischen Projekte unserer Partnerkirchen Frauen und Kindern, sich sicher und getragen zu fühlen, und teilen so Gottes Liebe. Sie wollen wir bei ihrer wichtigen Arbeit unterstützen.

Inge Rühl

Vorsitzende der
Arbeitsgemeinschaft
der Frauenarbeit
im Gustav-Adolf-Werk



INHALT

LANDESKUNDE UND KIRCHE

- 4 Wussten Sie, dass ...
- 6 Geschichte Estlands, Lettlands und Litauens
- 12 Geschichte der lutherischen Kirchen Lettlands
- 14 Pfarrerin Austra Reinis
- 15 Lutherische Kirche in Estland
- 16 Evangelische Kirchen im katholischen Litauen
- 20 Die Kirche aus ihren Mauern herausholen
- 22 Wir berühren die innere Welt der Menschen
- 24 Pfarrerin sein in Estland, Litauen und Lettland

JAHRESPROJEKT 2024

- 18 Zuflucht für Frauen in Not
- 26 Vorstellung der Projekte
- 27 Hinweise zu Materialien

Ein Teil der Auflage enthält weitere Seiten:

- I – XI Vorschlag für einen Vortrag zum Jahresprojekt
- XII – XIII Litauen, Lettland und Estland auf einen Blick
- XIV – XV Vorschlag für eine Andacht
- XVI Rezept

Wussten Sie, dass ...

... Lettland und Estland fast zur Hälfte mit **Wald** bedeckt sind? In Litauen ist es ein Drittel. Die Liebe zum Wald verbindet die Menschen im Baltikum trotz aller Unterschiede. Am Wochenende sammelt man gern Pilze und Beeren und genießt die Erholung vom hektischen Stadtleben. Die Holzindustrie ist einer der wichtigsten Wirtschaftszweige in den rohstoffarmen Ländern. Trotz ihrer kleinen Fläche sind Estland und Lettland Europas größte Pellet-Exporteure. Das Bild zeigt den Gauja-Nationalpark in Lettland.



... **Bernstein** zwar in Lettland und Litauen vorkommt, nicht aber in

Estland? Vor allem nach Stürmen im Herbst und Winter mit auflandigen Winden findet man ihn am Strand. Vor 40 bis 60 Millionen Jahren standen hier Nadelbäume, deren versteinertes Harz wir heute als Schmuck um den Hals oder am Handgelenk tragen. Besonders schön anzusehen sind Bernsteine mit eingeschlossenen Pflanzen und Insekten, sogenannte Inkluden.



... Vilnius auch „Jerusalem des Nordens“ genannt wurde? Ab 1400 wanderten die in deutschen Landen verfolgten **Juden** auf Grund der dortigen Toleranz nach Polen-Litauen ein. Das Großreich entwickelte sich zu einem Zentrum des Judentums in Osteuropa. Als um 1900 überall im Zarenreich anti-jüdische Pogrome stattfanden, wurde Litauen weitgehend verschont. 600 Jahre jüdische Kultur und Gelehrsamkeit fanden 1941–1944 ein abruptes Ende, als Einheimische und Deutsche fast die gesamte jüdische Bevölkerung ermordeten – der Holocaust geschah in keinem anderen Land so umfassend und brutal wie in Litauen. Von den einst 100 Synagogen in Vilnius steht heute noch eine, die Choral-Synagoge.



... Litauen und Lettland wegen illegaler „Pushbacks“ international in der Kritik stehen? Menschen, die von Belarus aus über die Grenze flüchten, werden mit Gewalt und Stacheldraht daran gehindert, viele werden verletzt oder sterben an der Grenze. **Geflüchtete**, die es nach Litauen geschafft haben, werden ohne Aussicht auf ein Asylverfahren in Haft genommen, Amnesty International spricht sogar von Folter in diesen Lagern. Ärzte ohne Grenzen fordern die Freilassung von 2.500 inhaftierten Geflüchteten.

... in Lettland etwa halb so viele Volkslieder wie Menschen gibt? Die **Dainas** stammen teilweise noch aus vorchristlicher Zeit. Da die Letten hauptsächlich auf dem Land lebten und die Entwicklung ihrer Kultur unterdrückt wurde, konnten sie ihre Volkslieder nur mündlich weitergeben. Im 19. Jahrhundert begann man die Lieder zu sammeln und aufzuschreiben. Dabei kamen 1,2 Millionen Lieder zusammen – bei einer Bevölkerung von nur 2,3 Millionen Menschen. Noch heute werden sie oft gesungen, so bei den großen Gesangsfesten mit 30.000 Teilnehmer*innen.



... Estland in der **PISA**-Schulstudie 2023 den vordersten Platz in Europa belegte? Presseberichte weisen auf das lange gemeinsame Lernen bis zur 9. Klasse hin. Durch individuelle Förderung gelingt es gut, leistungsschwache Schüler*innen aufzufangen. Die Kinder nehmen die Schule weniger als einen Leistungs- als einen Lebensort wahr, an dem sie sich wohl fühlen. Entscheidend ist wohl auch die fortgeschrittene Digitalisierung in der Schule, die den Übergang ins Home-schooling in der Coronazeit erleichtert hat.



... dass das estnische **Tartu** in diesem Jahr Europäische Kulturhauptstadt ist? Im damaligen Dorpat gründete König Gustav II. Adolf 1632 die erste Universität in Estland. Noch heute gilt die Stadt als geistiges und kulturelles Zentrum Estlands. Teil des Programms ist unter anderem das Sauna-Debattenfestival „Naked Truth“, bei dem Saunabänke zu Diskussionsbühnen werden. Das Bild zeigt die Johanniskirche, eines der bemerkenswertesten Zeugnisse der Backsteingotik in Nordeuropa.

anderem das Sauna-Debattenfestival „Naked Truth“, bei dem Saunabänke zu Diskussionsbühnen werden. Das Bild zeigt die Johanniskirche, eines der bemerkenswertesten Zeugnisse der Backsteingotik in Nordeuropa.



... die erste Staatspräsidentin in Europa eine Lettin war? Die Psychologieprofessorin **Vaira Vīķe-Freiberga** kam 1998 aus dem Exil in Kanada zurück – und wurde nur ein Jahr später zur Präsidentin gewählt. In ihrer achtjährigen Amtszeit bemühte sie sich besonders um die Aussöhnung mit der russischen Minderheit und sorgte für eine Westorientierung Lettlands – für sie kein Widerspruch. Der Beitritt Lettlands zur NATO und EU im Jahr 2004 war auch ihr Verdienst.

Eesti. Latvija. Lietuva.



Die Freiheitsstatue in Riga, erbaut in der Zeit der ersten lettischen Unabhängigkeit, mit den symbolischen drei Sternen

Von Maaja Pauska

„Drei Sterne. Drei Schwestern. Drei Liederfeste. Eine Sorge. Eine Hoffnung. Eine Freiheit. Lasst unsere Stimmen gemeinsam klingen, lasst unsere Herzen eins sein, lasst unsere Lieder miteinander verschmelzen“, sagte der estnische Komponist Veljo Tormis, als 1990 auf dem Gesangsfest in Lettlands Hauptstadt Riga sein Lied „Drei Sterne“ auf den Text der lettischen Schriftstellerin Māra Zālīte erklingen war. Unter dem Eindruck der Singenden Revolution in Estland, Lettland und Litauen münzte der Komponist die Symbolik des Gedichts auf die drei Länder um. Denn eigentlich stehen die drei Sterne in Lettland für die drei historischen Regionen des Landes.

Kaum etwas kann das Gemeinsame und das Trennende so eindrücklich veranschaulichen wie die Tradition der Gesangsfeste. Sie sind allen drei baltischen Ländern gemeinsam, doch es gibt keine gemeinsame Symbolik, keine gemeinsamen Lieder und keine gemeinsame Sprache. Die Esten sprechen eine Sprache, die dem Finnischen ähnelt und zur finnougri-schen Sprachfamilie gehört. Litauisch und Lettisch zählen beide zwar zur baltischen Sprachgruppe der indogermanischen Sprachfamilie, liegen jedoch für eine lockere Verständigung zu weit auseinander. Auch die Geschichte der drei Länder ist überraschend unterschiedlich verlaufen.

Wechselnde Fremdherrschaften

Deutsche, Dänen, Polen, Schweden und Russen haben in verschiedenen Kriegen um die Vorherrschaft über dieses Fleckchen Erde an der Ostseite der Ostsee gekämpft. Bis zum Beginn des 13. Jahrhunderts konnten verschiedene Volksstämme auf dem Gebiet des heutigen Estland, Lettland und Litauen ihre Eigenständigkeit verteidigen. Kuren, Semgallen und Esten waren in den nordischen Ländern als Seeräuber gefürchtet und an den Küsten mit der Wikingerkultur verbunden.

Die Eroberung erfolgte Hand in Hand mit der Christianisierung. Letten und Esten gaben zwar formal ihren heidnischen Glauben auf, insgeheim aber opferten sie auf Hügeln, in Wäldern und an Seen den Naturgöttern. Livland – in etwa identisch mit dem heutigen Estland und Lettland – erklärte Papst Innozens III. zum „Land Mariens“ und zum Kreuzzugsgebiet. Verschiedene miteinander konkurrierende Ritterorden eroberten die Gebiete Semgallens, Letgallens, Kurlands, Livlands und Estlands.

Es bildete sich eine koloniale Gesellschaft aus, in dem die Oberschicht – Ritter, Geistliche, Kaufleute, Handwerker meist aus verschiedenen Gebieten des heutigen Deutschlands stammte und Deutsch sprach, während die indigene Bevölkerung zunehmend in ihren Aufstiegsmöglichkeiten eingeschränkt wurde und schließlich zu Leibeigenen wurde. Die als „Undeutsche“ bezeichneten Esten und Letten verschwanden als Subjekte ihrer eigenen Geschichte. Deshalb entstand in Estland im Zuge des nationalen Erwachens das Narrativ einer „700-jährigen Nacht der Sklaverei“.

Die wichtigsten Städte in den baltischen Ländern waren deutsch besiedelt, gehörten zur Hanse und waren damit ein Teil der damaligen Großmacht auf der Ostsee. Der mittelalterliche Stadtkern der estnischen Hauptstadt Tallinn ähnelt von der Architektur her den Städten im Norden Deutschlands. Rigas Stadtbild ist wiederum stark von Gründerzeithäusern und Jugendstil geprägt.

Die heutige Geschichtsschreibung wertet die Zeit unter fremden Herrschern – auf dem Gebiet Estlands und im Norden Lettlands waren es vor allem der Livländische Orden sowie Schweden – unter neuen Gesichtspunkten. Die Eroberung aus dem Westen stoppte bis zum Nordischen Krieg die Eroberungsversuche Russlands und verband das heutige Lettland sowie Estland kulturell und wirtschaftlich mit dem westlichen Europa. Humanismus und Reformation regten deutschsprachige Pastoren dazu an, die religiösen Schriften ins Estnische (lutherischer Katechismus 1535) und ins Lettische (katholischer Katechismus 1585) zu übersetzen. Damit legten sie den Grundstein der Schriftsprache dieser Völker. Das Netz der Bauerschulen wurde im 18. Jahrhundert unter dem Einfluss des hallischen Pietismus und der Herrnhuter stark ausgebaut. Das führte dazu, dass Livland und Estland zu den Regionen mit dem höchsten durchschnittlichen Bildungsstand innerhalb des Russischen Reichs wurden. Eine Kirchensvisitation in Livland in den Jahren 1739 bis 1742 zeigte, dass die Bauern – zur Überraschung der Kommission auch die Frauen – sehr gute Lesefähigkeiten besaßen und imstande waren, zahlreiche Bibelstellen zu erklären. Durch die Bildung entstanden die ersten Voraussetzungen für den Aufbau der späteren Eigenstaatlichkeit.



Marktplatz von Riga mit Schwarzhäupterhaus, erbaut 1334 im Stil der Backsteingotik

Litauisch-polnische Geschichte

Die frühe litauische Geschichte verlief anders als in Lettland und Estland. Der Schwertbrüderorden und auch der Deutsche Orden erlitten gegen litauische Truppen Niederlagen, bis ihre Vorstöße zum Erliegen kamen. Im Unterschied zu Esten und Letten können Litauer heute sogar von ihrem eigenen König sprechen, König Mindaugas I. (1251–1263). Die Fürsten Gediminas und Algirdas erweiterten das Reich im 14. Jahrhundert bis vor die Tore Moskaus und ans Schwarze Meer. In den zwei folgenden Jahrhunderten war das Unionskönigreich Polen-Litauen das mächtigste politische Gebilde des östlichen Europas.

Im späten Mittelalter war Polen-Litauen das mächtigste Gebilde im Osten Europas.

Trotz des eigenen Staates verringerte sich die Rolle der litauischen Sprache zunehmend. Die Eliten, die Beamten und der Adel verwendeten stattdessen lieber Polnisch oder Russisch. Zum Schluss wurde Litauisch in den Unionsgebieten nur noch von den Bauern gesprochen. Dagegen erlebte Litauisch im sogenannten Kleinlitauen, das wiederum als Teil Ostpreußens eine eigene Geschichte hat, einen Aufschwung. Hier erschienen der erste Litauische Katechismus (1647) und die Bibel, von hier stammt der erste Klassiker der litauischen Literatur Kristijonas Donelaitis.

Ab dem 14. Jahrhundert wanderten viele aus deutschen Landen vertriebene Juden nach Litauen und Polen ein, das damals Teile der Ukraine und Belarus umfasste. Bis zur Shoah bildeten sie dort einen beträchtlichen Bevölkerungsanteil. Allerdings fiel 1648 fast die Hälfte der Juden Pogromen zum Opfer, die Aufständische unter dem Kosakenführer Bohdan Chmelnyzkyj veranstalteten. In der ukrainischen und belarussischen Geschichtsschreibung wird der Aufstand oft als nationaler Befreiungskrieg bezeichnet, für die Juden in Osteuropa war es jedoch eine traumatische Erfahrung, die ihr kollektives Gedächtnis jahrhundertlang prägte.

Mit den polnischen Teilungen 1772, 1773 und 1795 wurde auch der litauische Bereich den Nordwestprovinzen von Russland einverleibt. Estland und ein Großteil Lettlands waren bereits im Nordischen Krieg 1710 erobert worden und zählten seitdem als Ostseeprovinzen zum Zarenreich.

Im Zarenreich

Während des Nordischen Krieges war die Bevölkerung der Ostseeprovinzen dezimiert worden, vor allem durch Hunger und die Große Pest. Zwei Drittel der Einwohner Rigas kamen um. Die Bevölkerung Estlands schrumpfte auf etwa 150 000 Menschen, das ist schätzungsweise so viel wie im Jahr 1200.

Die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts brachte einen wirtschaftlichen Aufstieg. Der deutschbaltische Adel stellte in Russland zahlreiche hohe Staatsmänner und Heeresführer, Wissenschaftler und Entdeckungsreisende. Entscheidend für die Entwicklung der estnischen und lettischen Nation war die Abschaffung der Leibeigenschaft zu Beginn des 19. Jahrhunderts. In den Dörfern von Estland und Livland verbreitete sich die Bewegung der Brüdergemeinden der Herrnhuter. In diesen Gemeinden, die nicht von deutschbaltischen Gutsherren bestimmt wurden, lernten die Bauern, das Gemeinwesen selbst zu organisieren.

Im ganzen Baltikum begann in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts die Zeit des nationalen Erwachens. 1869 feierten die Esten in Tartu das erste Sängerfest und setzten damit ein Zeichen ihrer kulturellen Eigenständigkeit, vier Jahre später folgten die Letten. Bemerkenswert ist, wie in dieser



Zeit auch Frauen in die Öffentlichkeit traten. Die Lieder der ersten estnischen Komponistin und Dirigentin Miina Härma gehören fortwährend zum beliebten Chorrepertoire. Die lettische Autorin Aspazija gewann 1887 mit ihrem Drama „Die Rächerin“ über die Zeit der Leibeigenschaft in Lettland einen Literaturpreis. Die Aufführung des Stücks wurde allerdings von der Zensur verboten.

Im Zarenreich wurde gegen Ende des 19. Jahrhunderts immer intensiver die Russifizierung betrieben. In den lutherisch geprägten Ostseeprovinzen wurden unzählige orthodoxe Kirchen, Kathedralen und Klöster errichtet. Hatten Bauern z. B. in der Hoffnung auf ein Stück Land den orthodoxen Glauben angenommen, war eine Rückkehr zum alten Glauben nicht mehr möglich.

Der russische Zar untersagte 1866 litauische Druckwerke in lateinischer Schrift. Nur noch die kyrillische Schrift war erlaubt. Es begann die Zeit der „Knygnešiai“, der Bücherschmuggler. Bis 1904 brachten sie dreieinhalb Millionen Bücher und Zeitschriften im Geheimen vor allem aus Ostpreußen nach Litauen. Die Strafen für ertappte Bücherschmuggler fielen weitaus härter aus als bei anderen Schmuggelwaren wie Tabak oder Alkohol. Erst am 7. Mai 1904 wurde das Verbot aufgehoben. Dieser Tag wird heute in Litauen als Tag der Pressefreiheit gefeiert.



Musizierende
Holzfigur
in Vilnius

Die neuen Republiken

In den Wirren des 1. Weltkriegs schafften es die Völker im Baltikum, 1918 eigenständige Staaten auszurufen. Diese mussten jedoch erst einmal gegen die Angriffe der Roten Armee, der reichsdeutschen Truppen und der deutschbaltischen Landeswehr (Estland und Lettland) sowie gegen polnische Truppen (Litauen) verteidigt werden. Polen annektierte einen großen Landstreifen um Vilnius, sodass 1920–40 Kaunas als Hauptstadt Litauens fungieren musste. Litauen selbst wiederum annektierte 1923 das Memelland. 1921 wurden die drei Länder in den Völkerbund aufgenommen.

Nach der Unabhängigkeit begann eine enorme Aufbauarbeit. Die jeweiligen Landessprachen waren bis zur Unabhängigkeit zweit- oder dritrangig hinter Deutsch, Russisch und Polnisch gewesen. Jetzt mussten Tausende von neuen Wörtern geschaffen werden, um Estnisch, Lettisch und Litauisch als Unterrichts- und Wissenschaftssprachen auch an Universitäten, als Sprachen der Politik, der Verwaltung und aller anderen Lebensbereiche zu entwickeln. Litauische Universitäten mussten zu Beginn der 1920er Jahre erst wieder erschaffen werden. Das führte nicht automa-

tisch zur Unterdrückung von Minderheiten. Das estnische Minderheitengesetz von 1925 war zum Beispiel eines der liberalsten seiner Zeit in Europa.

Die Agrarreformen, die Enteignung von Großgutbesitzern und die Umverteilung des Bodens zugunsten von Kleinbauern machten ländliche Entwicklung möglich. Butter und Speck wurden zu Hauptexportartikeln und vor allem in Estland und Lettland entwickelte sich immer stärker auch die Industrie. Zwar wurden die Länder ab 1934 (Litauen bereits ab 1926) autoritär regiert, doch diese Entwicklung steht im Kontext der damaligen allgemeinen Tendenzen in Europa.

Der Zweite Weltkrieg

Am 23. August 1939 schlossen Hitlerdeutschland und Stalins Sowjetunion den sogenannten Deutsch-Sowjetischen Nichtangriffspakt, besser bekannt als Hitler-Stalin-Pakt, deren geheime Zusatzklauseln Estland, Lettland und Litauen der sowjetischen Interessensphäre zuteilten. 1939/40 wurden die Deutschbalten entsprechend dem Pakt „heim ins Reich“ geholt. Das bedeutete das Ende der 700-jährigen deutschbaltischen Geschichte.

Jetzt hatte die Sowjetunion freie Hand, in allen drei Ländern manipulierte Parlamentswahlen durchzuführen, die am 21. Juli 1940 zur „freiwilligen“ Eingliederung in die Sowjetunion führten. Es folgte bis zur deutschen Okkupation im Sommer 1941 ein Jahr voller Hinrichtungen, Verhaftungen, Deportationen und Enteignungen.

Die „Selbstverwaltungen“ der baltischen Staaten während der deutschen Besatzung 1941–44 hatten ebenfalls keine reale Macht. Jüdische Menschen wurden von den deutschen Besatzern und der lokalen Bevölkerung ermordet. Nur rund 5 000 der in Litauen lebenden 220 000 Juden überlebten die Shoa. Die meisten wurden in den ersten Monaten der deutschen Besatzung nahe ihren Wohnorten in provisorischen Sammelstellen wie Synagogen zusammengefasst und dort verbrannt oder an ausgehobenen Gruben erschossen. Teilweise geschah dies auch schon kurz vor dem Eintreffen der deutschen Besatzer durch litauische „Freiheitskämpfer“, die das Gebiet den Deutschen „judenfrei“ übergeben wollten. In Lettland überlebten von den rund 95 000 Juden nur etwa 1 000, in Estland konnten jedoch die meisten der 5 000 Juden durch Flucht entkommen.

Im August und September 1944 setzte eine Massenflucht vor der heranrückenden Sowjetarmee ein. Es waren weniger Kollaborateure als Familien, die 1940/41 erlebt hatten, wie soziale Stellung oder politische Überzeugung in Stalins Sowjetunion zu Repressionen führten. Krieg, Terror und Flucht hinterließen eine schmerzhafteste Spur im Baltikum. In Lettland waren von den rund zwei Millionen Einwohnern bei Kriegsende nur noch 1,4 Millionen im Land, ein Verlust von 30 %.

Die Sowjetzeit

Die Repressionen durch sowjetische Institutionen setzten mit der Okkupation 1944 wie befürchtet wieder ein. Im Denkmal für die Opfer des Kommunismus in Tallinn sind 22 000 Namen von Verstorbenen eingraviert. Die letzte große Repressionswelle bildeten die Deportationen im März 1949. Damit bestrafte die Sowjetmacht die Landbevölkerung in Estland, Lettland und Litauen für die Unterstützung von Widerstandsgruppen der Waldbrüder und für die Verweigerung der Kollektivierung in der Landwirtschaft. Aus den drei Ländern wurden innerhalb von wenigen Tagen insgesamt 95 000 Menschen nach Sibirien deportiert.

Die zentral aus Moskau organisierte Industrialisierung benötigte Arbeitskräfte, die aus anderen Sowjetrepubliken angeworben wurden. Ihr Zuzug führte dazu, dass die estnische und die lettische Sprache vor allem in den Industrie-Regionen aus dem öffentlichen Gebrauch verdrängt wurden. Ein Zugticket in der Landessprache zu kaufen oder in der Gaststätte Essen zu bestellen – in diesen Regionen schwierig, weil die Zuwanderer kein Bedarf und kein Interesse hatten, die Landessprache zu lernen. Nur Litauen, als das damals am wenigsten industrialisierte Land im Baltikum, war weniger betroffen. Ansässige Esten, Letten und Litauer wurden durch importierte Kommunisten aus der Politik zurückgedrängt und die Kultur aus der Zeit der Unabhängigkeit als „bürgerlich“ verpönt.

Die meisten Menschen arrangierten sich irgendwann mit der Situation, denn das Leben wollte gelebt werden. In den Jahren nach Stalins Tod 1953 erhielten Menschen, die nicht an ihren Deportationsorten oder Lagern in Sibirien verstorben waren, nach und nach das Recht in die Heimat zurückkehren. In den 1960/70er Jahren verbesserte sich spürbar auch die wirtschaftliche Situation.

Die Singende Revolution

Mit der Perestrojka-Politik von Michail Gorbatschow fassten Esten, Letten und Litauer Mut, die Missstände in ihren Ländern offen anzusprechen. Die ersten großen Demonstrationen richteten sich gegen gigantische Industrieprojekte, die zur massiven Umweltzerstörung geführt hätten. Schnell gesellten sich Forderungen nach mehr wirtschaftlicher und kultureller Autonomie bis hin zur Wiederherstellung der Unabhängigkeit hinzu. Weil das gemeinsame Singen viele Protestveranstaltungen prägte bzw. selbst eine Form des Protestes war, wird diese Zeit als „Singende Revolution“ bezeichnet. Als eindrucksvolles Zeichen der Einigkeit und des gemeinsamen Wunsches nach Freiheit wurde am Jahrestag des Hitler-Stalin-Paktes am 23. August 1989 eine 600 Kilometer lange Menschenkette gebildet, die alle baltischen Staaten miteinander verband, der sogenannte „Baltische Weg“. Im Sommer 1990 schließlich kamen eine halbe Million Esten beim Sängerfest zusammen – ein Drittel der Bevölkerung –, um singend die Unabhängigkeit zu fordern.



Demonstrierende beim „Baltischen Weg“ 1989 in Litauen

Im Frühjahr 1990 proklamierten die Obersten Sowjets von Litauen, Lettland und Estland nacheinander ihre Unabhängigkeit. Doch die Führung der kommunistischen Partei der Sowjetunion mit dem Reformator Gorbatschow wollte diese Loslösung nicht akzeptieren. Anfang 1991 mussten Menschen in Estland, Lettland und Litauen mit bloßen Händen und ihren eigenen Körpern ihre demokratischen Institutionen verteidigen. Am 13. Januar griffen sowjetische Panzer den Fernsehturm in Vilnius an. 14 Menschen wurden getötet, 150 verletzt. Von anderen Staaten wurde die Wiederherstellung der Unabhängigkeit Estlands, Lettlands und Litauens erst nach dem gescheiterten Augustputsch in Moskau nach und nach anerkannt.

Teil Europas

Die ersten Jahre waren von neuen Freiheiten, einer ungläublichen Euphorie und zugleich von wirtschaftlichen Nöten für einen Großteil der Bevölkerung bestimmt. Die staatlichen Institutionen mussten demokratisiert und umgebaut, die eigenen Währungen eingeführt werden. Seit 2004 sind Estland, Lettland und Litauen Mitglieder der EU und der NATO und nutzen inzwischen auch den Euro.

Die Integration der russischsprachigen Minderheiten bleibt eine große Aufgabe.

Der Umbau der Gesellschaft hat vielen Menschen ihre bisherige Lebensgrundlage geraubt. Die Produkte der sowjetischen Industrie waren nicht konkurrenzfähig auf dem Weltmarkt. In manchen Regionen fiel die Hälfte der Arbeitsplätze weg. Das führte zu einer starken Arbeitsmigration. Betrug Litauens Bevölkerung 1991 rund 3,5 Millionen Menschen, waren es 2021 nur noch 2,8 Millionen. Diese Auswanderung ist prozentual die höchste aller europäischen Staaten in diesem Zeitraum. Wer oft zurückbleibt, das sind die Kinder, auch Euro-Waisen genannt, die meist bei Verwandten aufwachsen.

In den letzten Jahren hat die Auswanderung in allen drei Ländern wieder abgenommen. 2023 führt die Statistik der OECD Litauen in den Top 10 der unter Start-Up-Gründern beliebtesten Länder. In nur 30 Minuten ist die Unternehmensgründung erledigt. Unter dem Schlagwort „Tigersprung“ begann Estland bereits 1996 mit der systematischen Ausstattung aller Schulen mit Computern und Internet. Seit 2001 steht das Recht auf kostenlosen Zugang zum Internet in der Verfassung. Daraus ist inzwischen der digitale Staat E-Estland entstanden, in dem fast alle öffentlichen Dienstleistungen im Internet erledigt werden können. Das System gilt für viele Länder auch im Westen Europas als Vorbild.

Zwar werden die drei Länder weiterhin gern unter dem Begriff „Baltikum“ subsumiert, aber sie werden nicht mehr durch die Prisma Russlands betrachtet, wie es in den ersten Jahren nach der Auflösung der Sowjetunion vielfach der Fall war.

Der russische Überfall auf die Ukraine im Februar 2022 hat vor Augen geführt, dass die Warnungen aus den baltischen Staaten vor einer Gefahr aus Russland weder auf Russlandhass noch auf Paranoia beruhten, sondern auf der Kenntnis der jahrhundertelangen imperialen Geschichte ihres Nachbarn. Ohne die Mitgliedschaft in der NATO hätten die drei Länder an der Stelle der Ukraine sein können. Estland, Lettland und Litauen gehörten zusammen mit Polen zu den ersten Staaten, die der Ukraine geholfen haben. Menschen trainieren in Estland in den Freiwilligenverbänden der Streitkräfte, darunter zahlreiche Frauen: Sie wollen im Ernstfall andere beschützen können und nicht diejenigen sein, die Hilfe brauchen.

Der Krieg hat aber auch deutlich gezeigt, dass Teile der großen russischsprachigen Minderheit in Estland und Lettland weiterhin unter dem Einfluss der russischen Propaganda stehen. Hier haben die beiden Länder noch eine gewaltige Integrationsleistung vor sich, die über die Umgestaltung der Schulbildung erfolgen soll.

Die Seele der Musik

Das Singen haben die Menschen über die wirtschaftlichen und politischen Entwicklungen nicht vergessen. In der Johannisnacht, bei den Chorfesten in kleinen Kreisstädten, in Schulchören, in den Kirchen, bei den großen Gesangsfesten erklingen alte und neue Lieder. Aus jedem dieser drei Länder gibt es Videos, die Gesamtchöre mit bis zu 30 000 Sängerinnen und Sängern zeigen, die auf der charakteristischen Riesenbühne mit Klangmuschel singen – manchmal trotz strömenden Regens –, mit Blumen und Wimpeln in der Hand und Tränen in den Augen.

Diese Gesangskultur hat sich in den drei Ländern zu etwas Einzigartigem entwickelt. 2008 wurden die estnischen, lettischen und litauischen Lieder- und Tanzfeste von der UNESCO in die Liste des immateriellen Kulturerbes der Menschheit aufgenommen.

Den Zauber Gesangsfeste kann man allerdings nur vor Ort erleben, genauso wie die wilde Natur, kilometerlange Sandstrände und das freie WLAN am Dorfbrunnen. Der Umbau der Sowjetrepubliken in demokratische europäische Länder hat den Menschen viel abgefordert – aber ihrer Kreativität den nötigen Entfaltungsraum geboten. Auf einer sehr spannenden Weise schaffen Estland, Lettland und Litauen, das Alte mit dem Neuen zu verbinden.



Frauen in estnischen Trachten 2019 beim Gesangsfest in Tallinn, das alle fünf Jahre stattfindet.

Geschichte der lutherischen Kirchen Lettlands

In Lettland gibt es heute zwei lutherische Kirchen. Das hat mit der wechselhaften Geschichte im 20. Jahrhundert zu tun.

Von *Ingrida Briede*

Ende des 12. Jahrhunderts kamen christliche Missionare in das Gebiet des heutigen Lettlands. Der Prediger und Missionar Meinhard von Segeberg (1130/1140–1196) bekehrte die damals an der Düna ansässigen Liven, einen finno-ugrischen Stamm, zum Christentum. Meinhard gilt damit als der „erste Apostel Lettlands“ und wird von Lutheranern und Katholiken gleichermaßen verehrt. Am Tag

des Heiligen Meinhards, dem 14. August, werden in der Evangelisch-Lutherischen Kirche Lettlands (ELKL) die neuen Pastoren ordiniert.

Die anfänglich friedliche Mission wurde um 1200 von gewalttätigen Kreuzzügen abgelöst. Die von den Kreuzrittern eroberten Territorien im heutigen Lettland und Estland wurden „Livland“ genannt.

Die Reformation erreichte 1521 das heutige Lettland. Mitte des 16. Jahrhundert konvertierten die meisten Einwohner zum lutherischen Glauben. Die Evangelisch-Lutherische Kirche war weitgehend eine Kirche der herrschenden deutschsprachigen Minderheit. Die Bibel wurde 1683 vom deutschen Pfarrer Ernst Glück ins Lettische übersetzt. Die Geistlichkeit war jedoch weiterhin deutsch geprägt, auch die Kirchensprache blieb Deutsch. Zu einer Erweckung der lettischsprachigen Bevölkerung kam es im 18. Jahrhundert durch die Mission der Herrnhuter Brüdergemeine.

Mit der Gründung des lettischen Staates 1918 wurden die 194 lettischen Gemeinden und die 20 rein deutschsprachigen Gemeinden zu einer lutherischen Kirche vereinigt. 1922 gilt als Gründungsjahr der ELKL. Am 16. Juni weihte der schwedische Bischof Nathan Söderblom den von der Synode gewählten Kārlis Irbe zum Bischof der Kirche und gleichzeitig Peter Harald Pölchau zum Bischof der deutschen Gemeinden. An der neu gegründeten Universität Lettlands wurde eine theologische Fakultät geschaffen.

Lutheraner im Exil und im Untergrund

Durch den Zweiten Weltkrieg wurde die Arbeit der Kirche schwer beeinträchtigt. 1944 mussten Erzbischof Grinbergs und die Kirchenverwaltung auf Druck des deutschen Sicherheitsdienstes das Land verlassen. Etwa sechzig Prozent der evangelischen Pastoren flohen vor der Roten Armee. Grinbergs baute die Evangelisch-Lutherische Kirche Lettlands im Exil auf, die immer noch ihre meisten Gemeinden in Nordamerika, Westeuropa und Australien hat (siehe Kasten).

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden viele Gemeinden in Lettland aufgelöst. Zahlreiche Kirchen wurden zu Lagerhallen, Werkstätten, Clubs und Kinos umfunktioniert. Die sowjetischen Machthaber verboten die Instandsetzung von im Krieg beschädigten Kirchen, wodurch diese noch weiter verfielen. Opfer der beiden Massendeportationen (1941 und 1949) waren auch Pfarrer und aktive Gemeindeglieder. So verlor die lutherische Kirche etwa 80 % ihrer Geistlichen – durch Deportation oder Flucht ins Ausland.



Die Stadtsilhouette von Riga mit dem lutherischen Dom, der Anglikanischen Kirche und der Petrikirche. Letztere war die deutsche Hauptkirche in Lettland. Sie blieb jahrzehntelang verstaatlicht und wurde erst 2022 an eine von der ELKL und der deutschen Gemeinde getragene Stiftung übertragen.

Die sowjetischen Gesetze waren streng. Diakonische Arbeit und Jugendarbeit waren verboten, Bibeln durften nicht gedruckt werden. Das Leben der Kirche war auf das Feiern von Sonntagsgottesdiensten beschränkt. Viele Aktivitäten gingen jedoch im Untergrund weiter.

Am 21. August 1990 wurde Lettland wieder unabhängig von Moskau. Das Interesse an Religion, Bibel und Christentum nahm zu und die Zahl der Gottesdienstbesucher stieg anfänglich stark an. Die Kirche hatte jedoch viel zu wenige Pfarrer, die auch nicht gut für die neuen Bedürfnisse der Menschen ausgebildet waren. Viele Kirchen wurden renoviert oder neu gebaut und Gemeinden neu gegründet. Sonntagsschulen, diakonische Arbeit, Krankenhaus-, Gefängnis und Militärseelsorge wurden neu aufgebaut, auch mit Hilfe der Nordelbischen Kirche.

Am 1. Februar 1997 wurde die Lutherakademie gegründet mit dem Ziel, Geistliche und Laien auf den pastoralen, diakonischen und pädagogischen Dienst in den Gemeinden der ELKL und im Staat vorzubereiten.

Lettische Evangelisch-Lutherische Kirche heute

2022 feierte die Evangelisch-Lutherische Kirche Lettlands 500 Jahre Reformation in Lettland und gleichzeitig ihr 100-jähriges Bestehen. Sie ist eine der größten Religionsgemeinschaften im Land: Es gibt etwa gleich viele evangelische wie katholische Christen. Ein kleinerer Teil der Bevölkerung gehört der russisch-orthodoxen Kirche an.

Die Kirche ist synodal verfasst und wird von einem Erzbischof geleitet. Die meisten der 281 Gemeinden der ELKL befinden sich auf dem Land und sind recht klein. Das liegt auch an der massiven Abwanderung von Menschen in den letzten Jahrzehnten. Die drei größten Gemeinden sind in Riga. Dort gibt es mehrere diakonische Einrichtungen für Kinder, Jugendliche und Senioren. Zurzeit bereitet die ELKL die Synode 2025 vor. Bei ihr wird ein neuer Erzbischof gewählt, da Jānis Vanags in den Ruhestand geht.

Ingrida Briede ist Theologin und war im Studienjahr 2002/03 Stipendiatin des GAW in Leipzig. Sie arbeitet als Journalistin, unter anderem für die lettische Kirchenzeitung.



Von der Exilskirche zur zweiten lutherischen Kirche in Lettland

Einen zweiten Strang der lettischen evangelischen Kirchengeschichte bildet seit 1944 die Evangelisch-Lutherische Kirche Lettlands im Exil. Ihr gehörten anfangs 120.000 Mitglieder in der weltweiten lettischen Diaspora an. Als nach der Unabhängigkeit Lettlands 1990 viele Letten aus dem Exil zurückkehrten, nahm die Kirche den neuen Namen „Lettische Evangelisch-Lutherische Kirche außerhalb Lettlands“ (LELBA) an.

Zunächst näherten sich beide lutherischen Kirchen einander an und veröffentlichten 2003 eine gemeinsame Agenda. Dann gründete die Inlandskirche entgegen der Absprachen auch im Ausland eigene Gemeinden, die Auslandskirche im Gegenzug Gemeinden in Lettland. Der Konflikt verschärfte sich nach der Abschaffung der Frauenordination durch den Beschluss der Synode der ELKL im

Jahr 2016. Einige Gemeinden in Lettland traten zur LELBA über. Seitdem liegt die Zusammenarbeit auf Eis.

Um auszudrücken, dass ihr nicht länger ausschließlich Gemeinden „außerhalb Lettlands“ angehören, änderte die Kirche 2020 ihren Namen in „Lettische Evangelisch-Lutherische Kirche Weltweit“. Im Jahr 2018 hatte sie 20.225 Mitglieder, rund die Hälfte von ihnen in den USA. Seit der Einführung von Lauma Zušēvica als Erzbischöfin ist der Bischofssitz in Milwaukee, Wisconsin. Im Dekanat Lettland gehören der Kirche acht Gemeinden und fünf Predigtstellen an, Dekanin ist Ieva Puriņa.

Ein vom Jahresprojekt unterstütztes diakonisches Projekt der Kirche ist das Familiendorf „Zvannieki“. Vor 22 Jahren lernten die Lehrerin Sandra Dzenīte-Cālite und der Theologieprofessor Juris Cālītis eine Familie kennen, deren Kinder in großer Verwahrlosung lebten, und gaben ihnen ein neues Zuhause. Später erfuhren sie von weiteren Kindern und gründeten das Familiendorf „Zvannieki“. Heute leben hier 20 Kinder, die vom Jugendamt aus ihren Familien herausgenommen wurden. In mehreren Pflegefamilien erfahren sie dauerhafte und verlässliche Beziehungen, Liebe und Vertrauen. Auch die Gemeinschaft des Familiendorfes hat eine große Bedeutung: Hier wird gekocht, Gottesdienst gefeiert, Landwirtschaft betrieben und Ausflüge werden unternommen. Heute leitet Linda Balcune das Zentrum, aber das Ehepaar Cālītis lebt immer noch dort mit seinen fünf Pflegekindern.



Aus dem Pfarrdienst entlassen

Von Austra Reinis

Geboren bin ich in den USA, wohin meine Eltern 1945 vor den Sowjets aus Lettland geflohen waren. Als ich sechs Jahre alt war, zog meine Familie nach Deutschland. Weil mein Vater in einer internationalen Ölfirma arbeitete, verbrachte ich meine Schulzeit in sechs verschiedenen Ländern. Überall suchten meine Eltern den Kontakt zu protestantischen Gemeinden vor Ort.

Nach der Schule studierte ich Wirtschaftswissenschaften in den USA, dann lettische Literatur und Sprache in Schweden und schließlich Theologie in den USA. Damals fand ich mein Lebensmotto bei Martin Luther: „Gott hat dich in seiner Liebe vom Bösen erlöst. Geh nun und diene deinem Nachbarn!“ Nach der politischen Wende entschied ich mich aus Neugier auf meine lettischen Wurzeln dazu, Pfarrerin in Lettland zu werden. Als ich im August Juni 1991 dort ankam, war das Land noch unter Sowjetherrschaft, im August wurde es unabhängig.

Meine Jahre in Lettland, 1991–1995 als Dorfpfarrerin in Piltene und Užava und 1995–1997 als Theologiedozentin in Riga, waren die bewegteste und interessanteste Zeit meines Berufslebens. Der Konfirmandenunterricht war meine Lieblingsaufgabe. Einige Erwachsene, die sich zur Sowjetzeit nicht getraut hatten, sich konfirmieren zu lassen, holten dies jetzt nach. Zu meinen Amtskollegen in benachbarten Gemeinden hatte ich gute Beziehungen. Als lettisch-amerikanische Pastorin aus den USA war ich zwar eine Art Sonderling, wurde aber akzeptiert.

In der Lettischen Evangelisch-Lutherischen Kirche waren 1975 die ersten drei Frauen ordiniert worden. Mehrere andere Pastorinnen waren den ersten gefolgt und weitere junge Frauen studierten Theologie; manche waren bereits in Gemeinden tätig.

Ende 1992 ereignete sich ein bitterer Schicksalsschlag für die Kirche: Bischof Kārlis Gailītis kam bei einem Autounfall ums Leben. Für seine Nachfolge gab es zwei Kandidaten: Der in Deutschland aufgewachsene und ausgebildete Erzbischof der lettischen Exilkirche Elmārs Rozītis und der in Lettland aufgewachsene Jānis Vanags. Auf die Frage, ob er als Bischof weiter Frauen ordinieren würde, antwortete Vanags: „Nein, die Ordination der Frauen entspricht nicht der Bibel.“

Vor der Abstimmung der Synode erfolgte eine unangekündigte Änderung der Kirchenverfassung. Es wurde den Theologiestudenten, die noch nicht ordiniert waren, aber bereits in Gemeinden dienten, genehmigt, an der Wahl teilzunehmen. Die meisten von ihnen waren recht konservative junge Männer. Mit ihren Stimmen gewann Vanags die Wahl. Er ordinierte ab diesem Tag keine Frauen mehr, aber die Pfarrerrinnen konnten zunächst weiter in ihren Gemeinden arbeiten.



„Was meint ihr zur Abschaffung der Frauenordination?“, fragte ich bei der nächsten Gelegenheit meine benachbarten Kollegen. Ich stellte fest, dass ihre Einstellung mir gegenüber sich ohne mein Zutun geändert hatte. Sie waren alle einer Meinung mit dem Bischof: Die Frauenordination sei mit der Bibel nicht in Einklang zu bringen.

Als sich der 20. Jahrestag der Frauenordination 1995 näherte, suchte ich die beiden noch lebenden 1975 ordinierten Frauen auf. Sie stimmten zu, ihr 20-jähriges Ordinationsjubiläum zu feiern. Daraufhin schrieb ich alle lettischen Theologinnen an und lud sie zum Vorbereitungstreffen ein. Ich hatte mir vorgestellt, dass wir unter den gegebenen Umständen klein und bescheiden feiern, aber die Damen setzten ihre Beziehungen ein und erhielten die Erlaubnis, im Rigaer Dom zu feiern!

Alle Theologinnen und zahlreiche Kirchenvertreter aus dem In- und Ausland nahmen teil. Vaira Bitēna, eine der ersten ordinierten Pfarrerrinnen, hielt die Predigt. Sichtlich fehlten Erzbischof Jānis Vanags und mit einer oder zwei Ausnahmen sämtliche Pfarrer der Kirche. Kurz vor der Jubiläumsfeier gründeten wir außerdem den Theologinnenkonvent.

Am folgenden Tag tagte das Konsistorium und beschloss, dass meine Tätigkeit in den Gemeinden nicht mehr zweckgemäß sei. Allerdings teilte man mir das erst vier Monate später um die Weihnachtszeit per Brief mit. Meine Gemeinden waren entsetzt, schrieben Protestbriefe, aber der Bischof blieb bei seinem Entschluss. Ich wechselte als Dozentin für Kirchengeschichte an die Theologische Fakultät in Riga. Später promovierte ich in den USA. Ich lehrte zwei Jahre im Libanon und viele Jahre in den USA. 2022 ging ich schließlich in Rente und zog zu meinem Mann nach Lutherstadt Wittenberg, wo ich noch heute lebe.

Vorschlag für einen Vortrag zum Jahresprojekt 2024 Litauen, Lettland, Estland

Die Bilder zum Vortrag können Sie auf unserer Internetseite herunterladen (www.gustav-adolf-werk.de/frauen.html) oder auf einer CD bestellen unter der Telefonnummer 0341. 490 62 22 oder Mail-Adresse frauenarbeit@gustav-adolf-werk.de.

Bild 1 Jahresprojekt 2024 Einander tragen mit Herz und Hand

Auf dem Titelbild tragen zwei Frauen ihre Kinder – so wie es Mütter oft tun, wenn ihre Kinder müde oder traurig sind. Aber was ist mit der Mutter selbst? Wer gibt ihr Kraft, ihr Kind zu tragen, wenn sie belastet ist? Die GAW-Frauenarbeit unterstützt in diesem Jahr Projekte, die sich um Mütter in Not kümmern. Das Krisenzentrum der Diakonie in Litauen oder die psychosoziale Beratung der Kirche in Estland bieten diesen Frauen professionelle Hilfe, damit sie ihre Probleme lösen können.



Bild 2 Landeskunde

Im Deutschen spricht man gern vom „Baltikum“. Dabei gibt es deutliche historische, sprachliche und kulturelle Unterschiede zwischen den einzelnen Ländern. Viele Litauer fühlen sich kulturell eher Polen näher und viele Esten Finnland und Schweden. In ihrer geschichtlichen Entwicklung sind sich Esten und Letten näher, sprachlich Litauer und Letten.





Bild 3 „Baltikum“ bezieht sich auf die Lage an der Ostsee, dem Baltischen Meer. Estland ist von den drei Ländern am nördlichsten und liegt geografisch und auch sprachlich nah an Finnland. Im Sommer kann man hier die sogenannten „Weißen Nächte“ erleben, in denen der Legende nach die Abenddämmerung und Morgenröte sich küssen. Die ganze Nacht lang bleibt es leicht hell, wie das Foto zeigt. Estland hat als einziges der drei Länder Inseln. Zu denen kann man in strengen Wintern sogar mit dem Auto fahren – auf dem Eisweg über die gefrorene Ostsee.



Bild 4 In der Mitte liegt Lettland, im Süden Litauen. Alle Länder haben Küsten mit langen Sandstränden. Besonders beeindruckend ist die Dünenlandschaft der Kurischen Nehrung im Süden Litauens. Hier kann man sich fühlen wie mitten in der Sahara. Den berühmten Bernstein, das versteinerte Harz von 50 Millionen Jahre alten Nadelwäldern, findet man nur in Lettland und Litauen.



Bild 5 Alle drei Länder sind dünn besiedelt, dafür aber reich an Wäldern und voll ursprünglicher Natur. In Litauen, Lettland und Estland kann man auf Landstraßen kilometerlang zwischen den Bäumen fahren ohne einen Menschen oder ein Haus zu sehen. Daneben gibt es zahlreiche Moore und Sümpfe. Nur Berge sucht man hier vergebens. Die höchste Erhebung ist in Estland und liegt nur knapp über 300 Meter über dem Meeresspiegel.

Bild 6 Auffällig sind im Baltikum die Störche, die man überall sieht. Mit über 11.000 Paaren hat Litauen die meisten Störche weltweit. In den Wäldern leben neben Wölfen auch zunehmend mehr Braunbären. In Estland sind es inzwischen 1.000 Bären. Besonders im Nordosten des Landes kann man sie aus speziellen Hütten beobachten.



Bild 7 Geschichte

Das Baltikum wurde im Vergleich zum restlichen Europa sehr spät christianisiert. Deutsche Kreuzritterorden eroberten Estland und Lettland im 13. Jahrhundert. Damit begann eine Zeit der 700 Jahre dauernden Fremdherrschaft. Das Bild zeigt die Ruinen der im 13. Jahrhundert vom Livländischen Orden erbauten Burg Rakvere in Estland. Den Ordensbürdern gelang es aber nicht, auch Litauen zu unterwerfen. Erst Ende des 14. Jhd. wurde Litauen durch den Zusammenschluss mit Polen christlich. Lange gab es ein litauisch-polnisches Großreich, das zeitweise bis zum Schwarzen Meer reichte und das größte politische Gebilde in Osteuropa war.



Bild 8 Über mehrere Jahrhunderte wurden Lettland und Estland von deutschen Adligen, Geistlichen und Kaufleuten beherrscht. Die Einheimischen mussten als Leibeigene für die Oberschicht arbeiten. Das Bild zeigt den Gutshof von Sagadi in Estland aus dem 18. Jahrhundert, heute ein Hotel. Nach der Abschaffung der Leibeigenschaft zu Beginn des 19. Jahrhunderts begann der so genannte „Zeit des Erwachens“ und es entstanden die moderne estnische und lettische Kultur.





Bild 9 Die Reformation verbreitete sich im 16. Jhd. schnell im ganzen Baltikum, zunächst aber vor allem unter den deutschen Adligen und in den deutsch geprägten Städten. Das Bild zeigt die lutherische Domkirche in Tallinn mit zahlreichen Wappen von deutschbaltischen Adelsfamilien. Bis ins 20. Jahrhundert nahmen die Esten und Letten die lutherische Kirche als eine Kirche der deutschen Oberschicht wahr und weniger als Verbündete in ihren nationalen Befreiungsbestrebungen. Zugleich hatten die Bibelübersetzungen die Grundlagen für die Schriftsprachen dieser Nationen gelegt.



Bild 10 Auch in Litauen wurden die Fürsten im 16. Jahrhundert zuerst evangelisch, später drängte die Gegenreformation den Protestantismus zurück. Sehr anschaulich wird die litauische Volksfrömmigkeit heute am „Berg der Kreuze“ bei Šiauliai. Auf einem Hügel stehen 50.000 Holzkreuze – und täglich stellen Gläubige mehr von ihnen auf. Damit wollen sie um Gottes Segen bitten, zum Beispiel bei Hochzeiten, wie auf dem Bild zu sehen. Mehrmals von den Sowjets zerstört, haben die Litauer ihn immer wieder aufgebaut. Der Kreuzeshügel ist so auch ein Symbol für die Widerständigkeit des litauischen Katholizismus.



Bild 11 Die unterschiedliche historische Entwicklung erkennt man noch heute an der Architektur der großen Städte: Riga in Lettland und Reval/Tallinn in Estland waren im Mittelalter bedeutende Hansestädte. Das sieht man gut an der Backsteingotik in ihren Altstädten. Das Bild zeigt das Schwarzhäupterhaus in Riga in Lettland.

Bild 12 In Vilnius dagegen zeugen zahlreiche barocke Bauten von der polnisch-katholischen Prägung. Das Bild zeigt die Altstadt von Vilnius mit der Jesuiten-Universität im Zentrum.



Bild 13 Litauen, Lettland und Estland gerieten im 18. Jhd. unter die Zarenherrschaft. Im 19. Jahrhundert verstärkte sich die Russifizierungspolitik. Menschen wurden angehalten, ihren Glauben zu wechseln, und es wurden systematisch auch in kleinen Orten russisch-orthodoxe Kirchen errichtet. In Tallinn wurde um 1900 die repräsentative Alexander-Newski-Kathedrale erbaut. Sie gilt als mächtigstes Symbol der aufgezwungenen Russifizierung Estlands.



Bild 14 Bis zur Shoa war Vilnius in Litauen ein Zentrum des jüdischen Lebens in Osteuropa und wurde auch „Jerusalem des Nordens“ genannt. Um 1900 war fast die Hälfte der 200.000 Einwohner jüdisch. Deutsche und Litauer erschossen in der Zeit des Zweiten Weltkriegs die meisten von ihnen. Von den einst 100 Synagogen in der Stadt existiert heute noch eine. In ganz Lettland und Litauen überlebten nur wenige Juden die Shoa. Das Bild zeigt einen jüdischen Friedhof in Jurbarkas in Litauen, auf dessen Gelände 1941 hunderte von Juden zusammengetrieben und erschossen wurden.

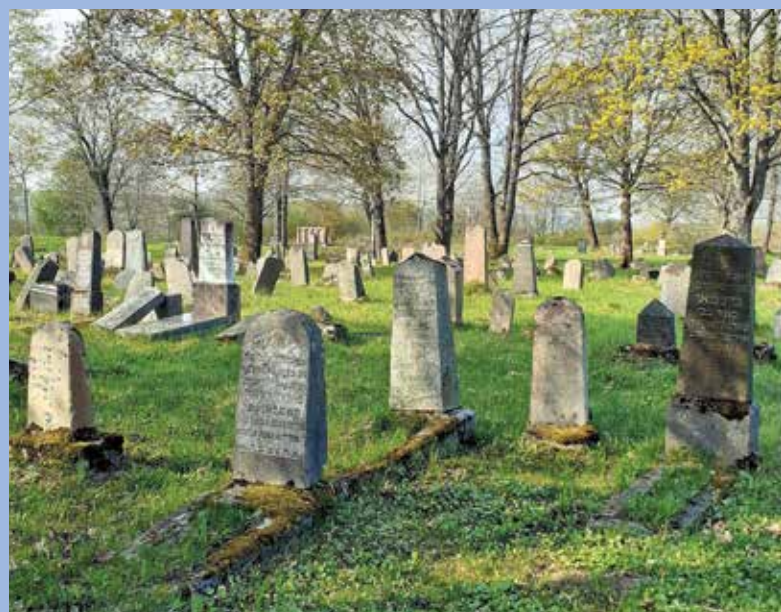




Bild 15 1918 wurden Estland, Lettland und Litauen nach blutigen Kriegen zum ersten Mal unabhängig. 1940 wurden die Länder auf Grund einer geheimen Zusatzbestimmung im Hitler-Stalin-Pakt von der Sowjetunion besetzt, 1941 vom Deutschen Reich. 1944 kam das Gebiet wieder unter sowjetische Herrschaft. Viele Menschen flohen ins Ausland. Es folgten massenhafte Deportationen von Esten, Letten und Litauern nach Sibirien. Im Gegenzug wurden besonders in Estland und Lettland Industriearbeiter aus anderen Teilen der Sowjetunion angesiedelt. Ihre Nachfahren bilden heute die großen russischen Minderheiten in den Ländern. Das Bild zeigt das Mahnmal für die Opfer des Kommunismus in Tallinn, mit 22.000 Namen von Menschen, die zwischen 1940 und 1990 von dem sowjetischen Regime ermordet wurden oder als Gefangene oder Deportierte verstorben sind.



Bild 16 Als „Singende Revolution“ wird der gewaltlose Kampf der baltischen Länder um Unabhängigkeit 1987 bis 1991 bezeichnet. Bei friedlichen Demonstrationen sangen Menschen traditionelle Volkslieder und neue Lieder über die Heimatliebe. Das half, die Angst vor der sowjetischen Armee auszuhalten und drückte Protest aus. „Das Singen hat uns zusammengehalten und emotional gestärkt“, erzählt später ein lettischer Dirigent.



Bild 17 Am 23. August 1989, dem 50. Jahrestag des Hitler-Stalin-Paktes, bildeten Menschen aus allen drei Ländern eine 650 Kilometer lange Menschenkette. Diese verband lückenlos die baltischen Hauptstädte und gilt als die bisher längste Menschenkette weltweit. 1990 erklärten die baltischen Republiken als erste der ehemaligen Sowjetrepubliken ihre Unabhängigkeit, die aber erst 1991 Wirklichkeit wurde. Die politische Wende dauerte in den baltischen Ländern nicht nur wenige Monate wie in der DDR, sondern war ein mehrere Jahre währender Kampf um Freiheit.

Bild 18 Die drei Länder sind 2004 der EU und NATO beigetreten und sind heute Mitglieder des Euro- und Schengen-Raums. Die Staaten sehen in ihrer Einbindung in Europa auch einen Schutz vor dem russischen Imperialismus, dessen Gefahr sie sich besonders bewusst sind. Die ersten Jahre nach der Unabhängigkeit waren von großen wirtschaftlichen Nöten geprägt. Zahlreiche Menschen wanderten aus. Inzwischen haben die Länder in wirtschaftlicher Hinsicht stark aufgeholt. Estland gilt als Vorreiter der Digitalisierung. Das Bild zeigt das Rathaus von Tartu in Estland, eine der europäischen Kulturhauptstädte 2024.



Bild 19 Kultur

Das Mittsommernachtsfest, genannt Ligofest, hat in Lettland einen ähnlich hohen Stellenwert wie Weihnachten. Beide Feste sind mit Licht verbunden – das eine findet im Winter in der Zeit des geringsten Lichts statt, das andere im Sommer, wenn die Sonne fast den ganzen Tag scheint. Das Ligofest hat zahlreiche heidnische Traditionen aus der Zeit vor der Christianisierung bewahrt. Am Abend des 23. Juni entzündet man große Feuer, um die kurze Dunkelheit zu überbrücken, und Männer sowie Frauen schmücken ihre Haare mit Kränzen aus Blumen oder Eichenlaub.



Bild 20 Noch heute haben Volkslieder und Heimatlieder in den baltischen Ländern eine große Bedeutung. Wenn sie bei Gesangsfesten von 30.000-köpfigen Chören und 150.000 Menschen im Publikum gesungen werden, ist bei allen Anwesenden eine Gänsehaut garantiert. 2003 wurde die Tradition der baltischen Sängerfeste in das immaterielle Kulturerbe der UNESCO aufgenommen. Die Teilnahme an einem Fest ist für viele ein Traum. Im Vorfeld gibt es für Chöre sogar Qualifikationswettbewerbe.





Bild 21 Kirchen heute

In Lettland und Litauen wurden die meisten kirchlichen Gebäude während der Sowjetzeit enteignet und zweckentfremdet. In Estland geschah dies in geringerem Maße. Nach 1991 wurden sie den Gemeinden zurückgegeben, meist in einem völlig desolaten Zustand. Das GAW unterstützt zahlreiche Gemeinden dabei, ihre Kirchen und Gemeindehäuser wieder nutzbar zu machen und für die Zukunft zu erhalten.

Auch die reformierte Kirche in Kaunas in Litauen wurde in der Sowjetzeit als Basketballhalle genutzt und dient jetzt wieder als Gotteshaus für eine wachsende junge Gemeinde.



Bild 22 Nach der Wiedererlangung der Unabhängigkeit kam es zu einer religiösen Neubelebung in den baltischen Ländern. Viele Menschen interessierten sich für Christentum und Bibel – was vorher geächtet und verboten gewesen war. Die Kirchen hatten großen Zulauf. In einer zentralen lutherischen Kirche in Tallinn nahmen beispielsweise 200 Interessierte an einem Konfirmationskurs teil. Allerdings gab es nur eine sehr kleine Anzahl von Geistlichen. In den 1990er Jahren legten die Kirchen deshalb einen Schwerpunkt auf die theologische Ausbildung. Das Bild zeigt einen lutherischen Gottesdienst in Litauen im Jahr 2015 aus Anlass eines großen, jährlich stattfindenden Jugendtreffens.

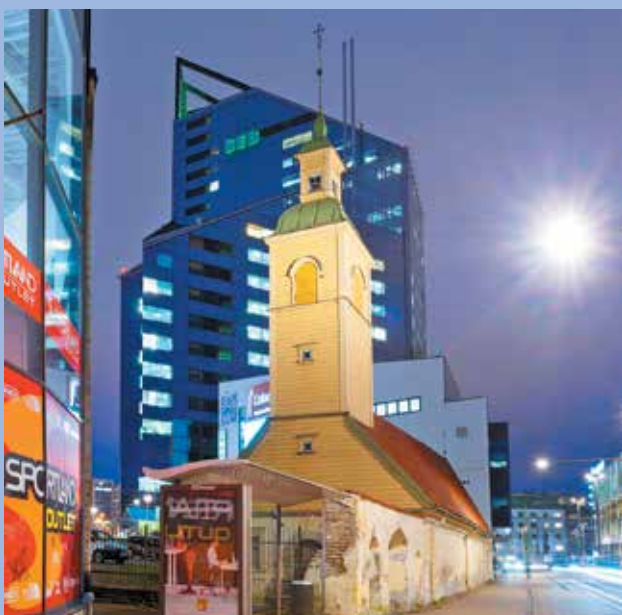


Bild 23 Dennoch gilt Estland heute als die am meisten entkirchlichte Region Europas. Acht Prozent der Menschen gehören der lutherischen Kirche an, weitere 16 Prozent der russisch-orthodoxen Kirche. Nur 29 Prozent haben überhaupt einen religiösen Bezug. Eine Herausforderung für die lutherische Kirche ist es deshalb, sich nicht in eine Nische der vermeintlichen Rechtgläubigkeit zurückzuziehen, sondern mutig Brücken in die säkulare Welt zu bauen.

Bild 24 In Litauen gibt es jeweils eine kleine lutherische und eine noch kleinere reformierte Kirche. Beide befinden sich in einer Minderheitssituation in einem mehrheitlich katholischen Umfeld. Das Bild zeigt die Holzkirche in Skirsnemunė in Litauen.

In Lettland sind die katholische und die lutherische Konfession ungefähr gleich stark, ein kleinerer Teil der Bevölkerung ist orthodox und rund ein Viertel gehört keiner Religion an. Aufgrund theologischer Differenzen gibt es in Lettland heute zwei lutherische Kirchen: die einheimische Kirche und die ehemalige Exilkirche.



Bild 25 Projekt: Frauenkrisenzentrum in Litauen

Obwohl Litauen ein großes Wirtschaftswachstum hat, herrscht gerade auf dem Land vielerorts Armut. Die Kleinstadt Jurbarkas liegt im Süden Litauens am Ufer der Memel, nahe der russischen Grenze. Die Arbeitslosigkeit hier ist hoch. Viele Einwohner leben von geringen staatlichen Hilfen oder von Gelegenheitsarbeiten. Wegen der Perspektivlosigkeit greifen manche zu Alkohol und Drogen, was zu schwerwiegenden Problemen in den Familien führen kann. Solche Familien werden häufig stigmatisiert, statt Eltern und den Kindern Hilfe anzubieten, die sie benötigen.



Bild 26 In Jurbarkas hat die Diakonie der lutherischen Kirche ein Krisenzentrum für Frauen eröffnet. Mütter, die sich nicht ausreichend um ihre Kinder kümmern können, wenig Unterstützung aus ihrem Umfeld erhalten oder Gewalt vom Partner erfahren, können mit ihren Kindern hier bis zu 18 Monate lang unterkommen. Sozialarbeiterinnen unterstützen sie, helfen bei der Wohnungssuche und vermitteln psychologische Begleitung.





Bild 27 So werden die Frauen gestärkt, damit das Jugendamt die Kinder nicht aus der Familie herausnehmen muss. In Deutschland heißen solche Häuser Mutter-Vater-Kind-Einrichtungen und funktionieren in ähnlicher Art. In Litauen ist das Konzept relativ neu. Es gibt nur eine weitere Einrichtung dieser Art im Land. Wegen der großen Nachfrage nutzt die Gemeinde Jurbarkas weitere Gemeindegemeinschaftshäuser in der Region für die Unterbringung von Müttern und Kindern.



Bild 28 Im Zentrum in Jurbarkas leben momentan acht Mütter, ein Vater und zwölf Kinder. Ein zusätzliches Gebäude, das in der Sowjetzeit als Polizeigefängnis fungierte, wurde mit Unterstützung der Konfirmandengabe des GAW 2021 ausgebaut (links im Bild). Im Erdgeschoss gibt es nun Aufenthalts- und Wohnräume für die Frauen und Kinder. Das Dachgeschoss ist immer noch unrenoviert. Mit Hilfe des Jahresprojektes sollen dort ein Wasch- und Trockenraum und weitere Wohnräume eingerichtet werden.



Bild 29 Projekt: Beratung für Frauen in Estland

Auch in Estland kümmert sich die Kirche um Frauen in Not. Die Gemeinde in Ridala möchte besonders Frauen helfen, die Opfer häuslicher Gewalt geworden sind. Dabei arbeitet sie eng mit dem kommunalen Frauenhaus zusammen. Sie stellt ihr Gemeindehaus den Frauen zur Verfügung, damit sie sich dort ein paar Tage erholen können – weit weg von ihrer schwierigen familiären Situation. Dafür müssen sie nichts bezahlen. Sozialarbeiterinnen des Frauenhauses kommen in das Gemeindehaus, um die Frauen zu beraten. Die Pfarrerin steht ihnen als Seelsorgerin zur Seite. Ziel ist es, dass die Frauen es schaffen, sich gegenüber ihren (Ex-)Partnern zu behaupten und gewaltvolle Beziehungen hinter sich zu lassen.

Bild 30 Ehrenamtliche aus der Gemeinde besorgen aus dem nahegelegenen Diakonieladen Kinderkleidung und -möbel und spielen mit den Kindern. Es finden auch Treffen von Selbsthilfegruppen statt. Die Gemeinde bittet um Unterstützung für diese Treffen sowie für die psychologische Betreuung der Frauen und die Fortbildung von Mitarbeiterinnen.



Bild 31 Projekt: Familiendorf „Zvannieki“ in Lettland

Das Familiendorf „Zvannieku mājas“ nahe Vaive gehört zur Evangelisch-Lutherischen Kirche Lettlands Weltweit, der ehemaligen Auslandskirche. In Pflegefamilien erfahren 22 Kinder die Liebe, Fürsorge und Verlässlichkeit, die ihre Herkunftsfamilien ihnen nicht bieten konnten. Das Konzept ist an die SOS-Kinderdörfer angelehnt. Das Zentrum übernimmt darüber hinaus die Vermittlung von Pflegekindern und Pflegefamilien. Die Jugendlichen helfen bei den landwirtschaftlichen Tätigkeiten mit.



Bild 32 Das Gemeinschaftsgebäude dient als Kirche für die Ortsgemeinde sowie als Treffpunkt für die Familien. Hier finden auch Lehrveranstaltungen der Theologischen Fakultät sowie Schulungen und Beratungen für Pflegefamilien statt. Ein Teil des Dachs ist in einem sehr schlechten Zustand und muss dringend saniert werden. Dabei unterstützt das Jahresprojekt der GAW-Frauenarbeit.



Estland, Lettland und Litauen auf einen Blick



Geografie:

Das Baltikum gehört zur kühl-gemäßigten Klimazone. Es herrscht eine walddreiche und flache Landschaft vor. Die höchste Erhebung ist mit 318 Metern der Suur Munamägi in Estland. Der größte See ist der Peipussee in Estland. Längster Fluss ist die Düna in Lettland (lett. Daugava) und zweitlängster die Memel in Litauen (lt. Nemunas). Es gibt insgesamt 14 Nationalparks im Baltikum.

Wichtige Zentren sind nach den Hauptstädten Tallinn, Riga und Vilnius auch die Orte Kaunas und Klaipėda in Litauen, Liepāja in Lettland und Tartu in Estland. Außerhalb der Städte sind die Länder dünn besiedelt.

Wirtschaft und Politik:

Die Wirtschaft in den baltischen Ländern wuchs bis 2007 deutlich schneller als im Westen Europas. Man bezeichnete sie deshalb auch als baltische Tiger. Im Zuge der Finanzkrise gab es zunächst einen Einbruch, doch danach entspannte sich die ökonomische Lage wieder. Heute verzeichnen die Länder wieder hohe Wachstumsraten und gelten als sehr unternehmensfreundlich. Es gibt jedoch auch ärmere und strukturschwache Gebiete wie der Osten Lettlands. Das Durchschnittseinkommen liegt weit unter dem in Deutschland (49.000 Euro).

Seit 2004 sind Estland, Lettland und Litauen Mitglieder der EU. Ein politischer Zusammenschluss der Staaten wird von keiner relevanten politischen Kraft angestrebt.

Staat	Hauptstadt	Fläche (in km ²)	Einwohner (Stand: 2019)	BIP pro Kopf in USD	Durchschnittseinkommen in EUR/ Jahr (Stand: 2022)
Estland	Tallinn	45.339	1,3 Mio.	28.000	20.000
Lettland	Riga	64.589	1,9 Mio.	20.500	16.800
Litauen	Vilnius	65.300	2,8 Mio.	23.000	20.600

Die mittelalterliche Wasserburg
in Trakai ist eine der bekanntesten
Sehenswürdigkeiten Litauens.



Jugendstilhaus
in Riga



Leuchtturm Kõpu in Estland, erbaut 1505–31
– einer der ältesten weltweit.



Vorschlag für eine Andacht zum Jahresprojekt

Eingangsvotum:

Wir feiern diese Andacht im Namen Gottes.
 Wie Mutter und Vater ist Gott am Anfang unseres Lebens,
 wie Bruder und Schwester ist Gott an unserer Seite.
 Wie Atem und Wind bewegt uns Gottes lebendiger Geist.
 Amen.

Lied: Einander brauchen mit Herz und Hand

1. Ei-nan-der brau-chen mit Herz und
 Hand, ge-mein-sam we-ben ein bun-tes
 Band. Ei-nan-der brau-chen mit Herz und
 Hand, ge-mein-sam we-ben ein bun-tes
 Band.

Text und Musik:
 Okko Herlyn;
 aus: „Mein Liederbuch“, Band 1, 1981
 Rechte: tvd-Verlag, Düsseldorf



Traditionell gewebter
 bunter Gürtel aus Litauen

- | | |
|---|---|
| 2. Einander tragen in Traurigkeit,
gemeinsam heilen die Einsamkeit. | 5. Einander streicheln in Schlaf und Traum,
gemeinsam liegen im Apfelbaum. |
| 3. Einander helfen in Leid und Not,
gemeinsam danken für Wein und Brot. | 6. Einander sagen, was recht und gut,
gemeinsam bitten um etwas Mut. |
| 4. Einander mahnen in Zank und Streit,
gemeinsam lindern die Bitterkeit. | 7. Einander glauben zu jeder Zeit,
gemeinsam hoffen schon himmelweit. |

Einander tragen mit Herz und Hand – gemeinsam weben ein buntes Band.

Die Liedzeilen des Theologen Okko Herlyn sind von ihm bewusst einfach und verständlich gehalten. Sie erinnern an die Form eines Volksliedes voller Lebensweisheiten. Darum lohnt es sich, den ganzen Text zu lesen. Leicht verändert haben wir die erste Strophe zum Motto unseres Jahresprojektes 2024 gemacht.

Bei diesen Zeilen denke ich an unser großes Netzwerk im Gustav-Adolf-Werk und besonders an die Frauenarbeit, die uns und andere schon seit fast 175 Jahren trägt. Natürlich kennen wir die eine oder andere Schwachstelle. Doch zum Glück wird unser Netz durch Gott getragen und gestärkt. Wir können uns sogar vorstellen, dass Gott sich selbst mit eingewoben hat. Darum hält und trägt es. Dieses Netz gibt uns die Kraft, andere zu tragen. Es ist zugleich die Grundlage, dass unsere Partnerkirchen uns tragen können. Darum ist das einander Tragen nie eine Einbahnstraße, wir tragen uns gegenseitig mit unseren Stärken und Schwächen, wir tragen uns im Gebet, im Austausch und im materiellen Teilen.

Mich regen ganz oft der positive Umgang mit Mangelsituationen, die geistliche wie auch die praktische Kreativität und die schnelle und unbürokratische Umsetzung der erkannten Notwendigkeiten unserer Partnerkirchen an. Hier können wir täglich lernen, wie Kirche auch durch Krisensituationen durchtragen kann.

Wir weiten unseren Horizont und nehmen die Unterschiedlichkeiten, die kontroversen Meinungen und die so anderen Lösungen wahr. Das trennt uns nicht. Es macht uns eher stärker. Trotzdem müssen wir diese Vielfalt ab und an einfach aushalten und ertragen. Auch das ist einander Tragen. Das gilt selbst für die nötigen heftigen Diskussionen, in denen zu leicht das eine Wort das andere ergibt. Wir haben die Chance uns neu zu vertragen, weil wir uns auch vergeben können.

Im Titelbild begegnen uns Frauen, die ihre Kinder tragen. Eigentlich ein Bild voller Liebe und Zuwendung. In unserem Projekt geht es aber zuerst um Frauen, die in Krisensituationen stecken, sich überfordert fühlen und psychosoziale Hilfe benötigen. Das Frauenkrisenzentrum der Diakonie

in Litauen oder die Psychosoziale Beratung für Frauen der Kirche in Estland tragen genau diese Frauen durch professionelle Hilfe. Sie bieten gute Orte, an denen die Frauen zur Ruhe kommen, sich selbst finden und ihr Leben wieder tragen und ihre Kinder ertragen und darum tragen können wie auf dem Titelbild.

Mit dem Weben eines bunten Bandes geht das Lied weiter. In dieses Band sind wir alle eingewoben und weben zugleich alle mit, mit unseren Stärken und Schwächen – das macht uns aus.

Tina Willms drückt das so aus:

*Leben, weben,
ohne zu wissen,
wie das Ganze sein wird.*

*Doch manchmal
streichen meine Hände
über das, was schon ist:*

*Ein buntes Tuch,
helle Streifen,
Tage voller Licht.*

*Leuchtendes Rot
für die Liebe,
Grün für die Hoffnung
im Hintergrund.*

*Auch manch dunkler Faden
zieht sich durchs Bild.
Dazwischen immer wieder
ein glitzerndes, helles Blau.
Als webe einer den Himmel in mein Leben hinein.*

In dieser Vielfalt und Fülle an Begabungen können wir das Jahresprojekt zuversichtlich angehen und bleiben selbst getragen von der Hoffnung, dass Gott längst miteingewoben ist und bleibt.



Segen:

Gott der Liebe segne uns,
dass wir dich sehen auf den Gesichtern der Menschen,
dass wir dich hören in den Worten derer, die mit uns sprechen,
dass wir dich spüren, wenn wir uns tragen und getragen werden.

(Quelle unbekannt)

Zwei Frauen aus der reformierten
Gemeinde in Kaunas in Litauen

Šaltibarščiai – Kalte Rote-Bete-Suppe aus Litauen

Die Suppe mit dem (für uns) unaussprechlichen Namen wird in Litauen besonders gern bei sommerlicher Hitze genossen. Sie ist nicht nur sehr erfrischend, sondern mit ihrem knalligen Pink auch ein echter Hingucker auf dem Tisch. Die kühle Schwester der osteuropäischen Borschtsch enthält weder Kohl noch Fleisch und wird auch nicht gekocht, sondern mit Kefir angerührt. Dadurch ist sie schnell zubereitet. Traditionell werden dazu heiße Kartoffeln gereicht, eine großartige Kombination!

Kefir stammt ursprünglich aus dem Kaukasus und ist ein dickflüssiges Sauermilchprodukt. Er schmeckt leicht säuerlich und erfrischend. Das Heilgetränk gilt als gesund, denn seine Milchsäurebakterien regulieren die Darmflora. Mit einer Kefir-Kultur lässt er sich sogar zu Hause ansetzen.

Für Neugierige: Ausgesprochen wird die Suppe in etwa „Schalti-Barsch-Tschej“.



Zutaten für drei Teller Suppe:

- 250 g gekochte oder eingelegte Rote Bete aus dem Glas oder drei kleine rohe Knollen
- 1/2 Salatgurke
- 3 Eier
- 500 ml Kefir (alternativ Dickmilch oder Buttermilch)
- 1/2 Bund Dill
- 2–3 Frühlingszwiebeln
- Salz, Pfeffer
- Etwas Zucker und Essig oder Zitrone zum Abschmecken

Als Beilage dazu:

- 6–8 kleine, festkochende Kartoffeln
- 1 EL Butter
- noch mehr Dill

Zubereitung:

Wenn rohe Knollen verwendet werden, rote Bete je nach Größe 30–50 Minuten kochen und schälen. Sie ist gar, wenn man sie mit einem Messer einstechen kann. Eier zehn Minuten kochen, kurz in kaltes Wasser legen, pellen und beiseitelegen.

Rote Bete und geschälte Gurke mit einer Reibe in eine Schüssel raspeln. (Wer mag, kann einen Teil der Bete, Gurke und Kefir zusätzlich mit dem Mixer pürieren. Dann wird das Rosa intensiver und die Suppe cremiger.) Frühlingszwiebeln putzen und in feine Ringe schneiden. Dill waschen und hacken. Das Gemüse mit dem Kefir verrühren. Etwas geschnittenen Dill und Frühlingszwiebeln für die Dekoration aufheben.

Eines der gekochten Eier mit dem Messer fein hacken und unterrühren. Mit Pfeffer, Salz, Essig und Zucker abschmecken oder den Einlegesud aus dem Glas verwenden. Wenn die Suppe zu dickflüssig ist, sie mit einem Schuss Wasser, Gemüsebrühe oder Betesud verlängern. Am besten für mindestens eine Stunde kalt stellen und durchziehen lassen.

Zum Servieren die restlichen Eier halbieren, auf die Suppenschalen verteilen und mit Dill und Frühlingszwiebeln dekorieren.

Zum Gericht gehören in Butter und Dill geschwenkte Kartoffeln. Es passen jedoch auch Salzkartoffeln, junge Kartoffeln in Schale oder gebackene Kartoffeln.

Lutherische Kirche in Estland

Die lutherische Kirche war in Estland lange eine Kirche der deutschen Oberschicht. Gleichzeitig trugen ausgerechnet deutsche Pfarrer und Missionare zur Ausbildung einer estnischen Nationalidentität bei.

Von Maaja Pauska

1523 wurden in Tallinn die ersten evangelischen Predigten gehalten. Ein Jahrzehnt später waren Estland und Livland protestantisch, zunächst vor allem die deutschsprachige Oberschicht, zu der auch die Pfarrer gehörten. Die Esten mussten als Leibeigene arbeiten – unmündig auch in Kirchenfragen. Damit sie die Bibel in ihrer Muttersprache

Leibeigenschaft 1816/1819 schafften die Voraussetzungen, dass die Bauern bessere Bildung erlangen und sogar studieren konnten. Dazu zählte auch die erste Generation estnischer Theologen.

1918 gründeten sich erstmals ein estnischer Staat und eine eigenständige lutherische Kirche. Die Estnische Evangelisch-Lutherische Kirche (EELK) war eine Volkskirche:

Ihr gehörten 85 Prozent der Bevölkerung an. Der Hitler-Stalin-Pakt 1939 bedeutete nicht nur das Ende der estnischen Unabhängigkeit, sondern zwang die Deutschbalten „Heim ins Reich“. Damit ging eine lange Geschichte deutscher Pfarrhäuser und Pfarrfamilien in Estland zu Ende. In der Sowjetrepublik Estland wurde jedwede Religion systematisch bekämpft. 1967 war die EELK die erste Kirche in der Sowjetunion, die mit Laine Villental eine Pfarrerin ordinierte.

Heute gehören noch acht Prozent der Menschen der lutherischen Kirche an, das sind rund 150 000 getaufte Lutheraner. Davon sind aber nur 22 400 Menschen tatsächlich Mitglieder in einer der 169 evangelischen Gemeinden – mit allen

Rechten und Pflichten. Mit 16 Prozent hat die russische Orthodoxie das Luthertum zahlenmäßig überholt. Insgesamt haben laut Volkszählung im Jahr 2021 nur 29 Prozent der Menschen überhaupt Bezüge zu einer Religion. Damit ist Estland eines der säkularisertesten Länder weltweit.

Der deutsch-estnische Pfarrer Matthias Burghardt sieht in Teilen der lutherischen Kirche die Versuchung, allein die „Gemeinde der Heiligen“ sein zu wollen und sich von der bösen Welt abzugrenzen: „Wollen wir in dieser Nische bleiben, in die uns die Sowjets gesteckt haben, oder uns der Welt zuwenden, wie es der Ruf des Evangeliums ist, das uns von allen ideologischen Abhängigkeiten befreien will – auch von den eigenen?“

Eine Kirche in Estland hat nur dann eine Chance, aus der immer kleiner werdenden Nische hinauszutreten, wenn sie imstande ist, die Perspektive nichtchristlicher Nachbarn einzunehmen und ihre existenziellen Fragen zu erkennen und zu beantworten.



Festgottesdienst zum 50-jährigen Jubiläum der Frauenordination. Erzbischof Urmas Viilma (Mitte) bildet zusammen mit drei Bischöfen die Kirchenleitung.

lesen konnten, übersetzten deutsche Pfarrer den Katechismus ins Estnische (1535), bald folgten die ersten partiellen Bibelübersetzungen. Damit wurden die Grundlagen zur Ausbildung der estnischen Schriftsprache gelegt. Die Kirche behielt bis ins 20. Jahrhundert ihren kolonialen Charakter.

Im 18. Jahrhundert kam es unter dem Einfluss des Pietismus und der Herrnhuter Bewegung zu einer religiösen Erweckung. Die aus Deutschland angereisten Brüder arbeiteten unter dem einheimischen Volk als Ärzte, Lehrer oder Handwerker und teilten das bescheidene Leben der Bauern. Es berührte sie, dass ein Deutscher sie wie ein Bruder behandelte. Der evangelische Glaube wurde so auch den einfachen Menschen zugänglich. Das durch den Pietismus gestiegene Selbstbewusstsein sowie die Abschaffung der

Evangelische Kirchen im katholischen Litauen

Von Frank Erichsmeier

Im 12. Jahrhundert dringen die Kreuzritter in das Gebiet des heutigen Litauens ein, um die „heidnischen“ Balten zu erobern und zu bekehren. Die Litauer schließen sich erfolgreich gegen sie zusammen und können sich einer gewaltsamen Christianisierung erwehren. Nur ein Landstrich beiderseits der Memel (lit. Nemunas) wird vom Deutschen Orden dauerhaft unterworfen – das sog. „Kleinlitauen“. Jenseits davon entsteht „Großlitauen“: ein unabhängiges, nun expandierendes Großfürstentum, das zeitweilig bis zur Halbinsel Krim reicht. Erst 1385 lässt sich Großfürst Jogaila taufen, um als Christ auch König von Polen werden zu können. Polen und Großlitauen bilden nun eine staatliche Union. Die Grenze zwischen „Großlitauen“ und „Kleinlitauen“ aber bleibt und wird 500 Jahre lang die Entwicklung des Landes prägen.

Über Kleinlitauen kommt früh die Reformation nach Litauen. Schon 1525 wird das nun Preußen genannte Ordensland evangelisch. Herzog Albrecht fördert die muttersprachliche Seelsorge auch unter seinen litauischen Untertanen, und mit dem lutherischen Katechismus von Martynas Mažvydas erscheint 1547 das erste Buch in litauischer Sprache. Doch auch in Großlitauen fasst die reformatorische Bewegung Fuß. In den Städten bilden sich evangelische Gemeinden, und auch die meisten Familien des Adels werden evangelisch. Insbesondere die Angehörigen der einflussreichen Familie Radvila fördern die reformierte Ausrichtung des Protestantismus in Großlitauen. Auf der ersten Synode in Vilnius wird 1557 die reformierte Kirche Litauens gegründet.

Doch die Großfürsten bleiben katholisch – auch aus Rücksicht auf die polnische Krone. Gelten Protestanten und Katholiken am Ende des 16. Jahrhundert in Litauen



Die Kirche der reformierten Gemeinde in Kaunas wurde 1939 fertiggestellt. Kurz darauf wurde sie durch die sowjetische Besatzungsmacht beschlagnahmt und zweckentfremdet genutzt, z. B. als Halle für die Nationalsportart Basketball. Noch heute sieht man die Spielfeldmarkierungen auf dem Boden. Erst im Jahr 2018 erhielt die Gemeinde ihre Kirche zurück. Das hat die Gemeinde bestärkt und belebt, junge Familien schließen sich ihr an. Das heruntergekommene Gebäude wird nach und nach renoviert, u. a. mit Hilfe des GAW.

als gleichberechtigt, wendet sich mit der Gegenreformation das Blatt. Evangelische Kirchen müssen an die Katholiken zurückgegeben werden, Neubauten werden verboten. Es kommt zu gewaltsamen Übergriffen gegen Protestanten, etwa als 1611 die reformierte Kirche in Vilnius in Brand gesteckt wird. Und die Jesuiten, die 1578 in Vilnius eine Universität errichten, tun ein Übriges, um die Gegenreformation durchzusetzen. Nun werden die vielen barocken Kirchen und Klöster im Land gebaut und die auf Maria ausgerichtete Volksfrömmigkeit propagiert, die den litauischen Katholizismus bis heute prägt.

Als 1795 der polnisch-litauische Doppelstaat untergeht und Großlitauen dem Russischen Zarenreich angegliedert wird, existieren evangelische Gemeinden längst nur noch als Minderheiten, als deutschsprachige Gemeinden in den Städten, oder unter dem Schutz weniger Adeliger in ländlichen Gutsbezirken wie Tauroggen/Tauragė oder Biržai. Beide Konfessionen werden der zaristischen „Oberverwaltung für geistliche Angelegenheiten der fremden Konfessionen“ in St. Petersburg unterstellt.

In Kleinlitauen, das schließlich mit Preußen 1871 Teil des Deutschen Reiches wird, bilden dagegen bis ins 20. Jahrhundert die evangelischen Gemeinden die Mehrheit. Im 19. Jahrhundert kommt es hier zu einer Erweckungsbewegung, dabei verbinden sich pietistische mit nationallitauischen Tendenzen. Aus dem Herzen betet es sich eben am besten in der Muttersprache, und die übersetzten Texte der Choräle singen die Memellitauer bis heute am liebsten auf ihre ganz eigenen, dem Klang ihrer Volkslieder abgelauschten Melodien.

Auch als 1919 das Memelgebiet vom Deutschen Reich getrennt und 1923 von Litauen annektiert wird, bleiben die memelländischen Gemeinden ein Teil der preußischen Landeskirche. Doch das Memelland geht mit dem Ende des Zweiten Weltkriegs unter - der letzte Superintendent, Otto Obereigner kann auf der Flucht mit dem Schiff 1944 noch seine Johanniskirche in Memel/Klaipėda in Flammen sehen... Nun erst, in der Stunde der größten Not, wachsen die Evangelischen auf beiden Seiten der alten Grenze zusammen.

Kirchen zerschlagen und in Nische verbannt

Der Einmarsch der Roten Armee 1940 setzt all dem ein Ende. Sofort schlägt die neue Macht mit aller Härte zu, gerade gegen die Kirchen. Viele Pfarrer werden deportiert oder retten sich ins Exil. Kirchgebäude werden enteignet und ihrem Zweck entfremdet (und dabei leider auch baulich oft völlig ruiniert). In den Städten wird die Gemeindegarbeit völlig unterbunden, nur auf dem Land überleben Gemeinden, auch hier stark eingeschränkt. Dies ist der Grund, warum die evangelischen Kirchen noch heute stärker ländlich-traditionell als städtisch-modern geprägt sind.

Jugendarbeit ist untersagt, Synoden können kaum noch stattfinden, und selbstverständlich wird die Kirche vom KGB bespitzelt. Besonders in der lutherischen Kirche übernehmen nun bibelfeste Laien aus der Erweckungsbewegung die Verantwortung. Trotz fehlender theologischer Ausbildung werden sie zu Pfarrern ordiniert. Mit ihrer Hilfe gelingt es Jonas Kalvanas, seit 1970 Bischof der lutherischen Kirche, das kirchliche Leben allen Repressalien zum Trotz zu konsolidieren. So ist auf der lutherischen Seite bereits eine Organisation da, als nach 1990 Kirchgebäude wieder übernommen und Gemeinden neu gegründet werden können.

Die Leitung der reformierten Kirche dagegen wird Mitte der Sechziger Jahre völlig vom Staat zerschlagen. Die letzte noch existierende Gemeinde in Biržai wird von einem lutherischen Pastor betreut. Eine intakte synodale Struktur müssen die Reformierten nach der Unabhängigkeit erst neu aufbauen. Allerdings können die reformierten Christen dabei an ihre jahrhundertealte synodale Tradition anknüpfen. Heute funktioniert die Kirche mit ihren neun Gemeinden wieder gut.

Mit der lang ersehnten Unabhängigkeit 1990 gehen große soziale Umwälzungen einher. Die wirtschaftlichen Belastungen für die Menschen sind enorm. Beide Kirchen haben sich in dieser Situation mehrheitlich für eine traditionell-konservative Ausrichtung entschieden. In der lutherischen Kirche wird zudem eine für das ganze lutherische Baltikum typische Hochkirchlichkeit gelebt, wie sie auch der seit 2004 amtierende Bischof Mindaugas Sabutis fördert. Dass eine derartige Orientierung auch zu Verengungen führt, zeigt sich in der Ablehnung von gleichgeschlechtlichen Orientierungen und der Frauenordination in der lutherischen Kirche. Nur in der reformierten Kirche gibt es immerhin eine Pfarrerin.

Doch wer die Geschwister in Litauen besucht, erlebt auch viele Aufbrüche. Da öffnet sich die reformierte Gemeinde in Kaunas in internationalen Gottesdiensten für Menschen aus unterschiedlichen Ländern. Da bringen engagierte Pastoren und Mitarbeiterinnen in Vanagai Jahr für Jahr Hunderte von Jugendlichen in einem Camp zusammen. In der lutherischen Kirche ist eine beeindruckende Diakonie entstanden, die sich an vielen Orten des Landes um die kümmert, die bei der Modernisierung der Gesellschaft unter die Räder kommen: Euro-Waisen, deren Eltern monatelang in Westeuropa arbeiten, Frauen in verschiedenen Nöten, weibliche Ex-Strafgefangene und Suchtkranke. Mit dem Neubau eines Kindergartens will die lutherische Kirche nun auch in der Großstadt Vilnius noch stärker sichtbar werden.

Pfarrer Frank Erichsmeier ist Beauftragter der Lippischen Landeskirche für die Partnerschaft mit den evangelischen Kirchen in Litauen. Er spricht Litauisch und kennt die Kirchen seit vielen Jahrzehnten.

Zuflucht für Frauen in Not

Von Evelina Tamošaitytė

Im Jahr 2018 eröffnete die Diakonie der Evangelisch-Lutherischen Kirchengemeinde in Jurbarkas ein Krisenzentrum für Frauen in Not. Es befindet sich in einem strukturschwachen Landkreis mit vielen sozialen Problemen. Im ehemaligen Kantorenhaus richteten wir Schlafzimmer, eine Küche und ein gemütliches Wohnzimmer ein. Die Frauen können bis zu 18 Monate bei uns wohnen.

In Litauen gibt es nur eine weitere Einrichtung dieser Art. Wegen der großen Nachfrage haben wir ein weiteres Gebäude in Jurbarkas ausgebaut und im Erdgeschoss Gemeinschaftsräume eingerichtet. Dabei half uns die Konfirmandengabe des GAW. Auch im Gemeindehaus im nahegelegenen Dorf Skirsnemunė wohnen inzwischen einige Frauen.

Viele Frauen werden vom Jugendamt zu uns geschickt, weil sie sich nicht ausreichend um ihre Kinder kümmern. Andere haben gewalttätige Partner oder sind obdachlos geworden auf Grund von Schulden oder Wohnungsbränden. Die Frauen kommen mit verschiedenen Gefühlen ins Krisenzentrum: Ihnen fehlt Selbstvertrauen, sie fühlen sich minderwertig und unsicher. Sie schämen sich und empfinden Schuld gegenüber ihren Kindern. Andere sind wütend und hadern mit ihrer Vergangenheit. Viele haben in ihrer Kindheit Traumata erlebt. Hinzu kommt die Sorge vor dem Verlust der Kinder. Suchtkranke Frauen haben Angst davor, rückfällig zu werden. Gemeinsam ist den meisten, dass ihr Umfeld sie kaum unterstützt. Einige Frauen haben ihre Arbeit verloren, die Kontrolle über ihre Finanzen und ihre Wohnung. Daraus entsteht oft ein Teufelskreis, aus dem sie ohne Hilfe nicht herauskommen.

Im Krisenzentrum finden die Klientinnen Ruhe und Sicherheit. Sie können ihre Lebensgewohnheiten ändern und lernen, verlässlichere Begleiterinnen für ihre Kinder zu sein. Oft ist das ein langer Weg. Diese Wege möchte ich an einigen Beispielen von Frauen verdeutlichen, deren Namen ich geändert habe:

Als **Rosita** mit ihrem Kind ins Krisenzentrum kam, war sie noch minderjährig. Zu Hause hat sie viel Gewalt erlebt. Sie konnte kaum jemanden in die Augen schauen und mit niemandem reden. Auf uns wirkte sie unsicher und verloren. In einem Jahr intensiver Betreuung baute sie Vertrauen zu uns auf und wurde selbstbewusster. Inzwischen zieht sie ihre Tochter alleine groß und hat einen Job. Durch die Arbeit hat sie nicht nur ein Einkommen, sondern auch soziale Beziehungen und Unterstützung gewonnen.



Evelina Tamošaitytė ist Projektmanagerin und Sozialarbeiterin bei der Diakonie in Jurbarkas.

Inga, eine junge Frau, kam mit ihrem Sohn ins Krisenzentrum. Auf Grund einer starken Sehbehinderung hatte sie fast keine sozialen Kontakte und wenig Selbstvertrauen. Wir fanden eine persönliche Assistentin für sie, mit deren Hilfe sie ihre Isolation aufbrechen konnte. Nun lebt sie selbstständig.

Gedvilė fand im Diakoniezentrum mit ihren drei kleinen Kindern Zuflucht vor extremer Armut und einem verwahrlosten Haushalt. Auf Grund ihrer Sprachbehinderung kommunizierten wir schriftlich mit ihr und in Gebärdensprache. Das war auch für uns Mitarbeiterinnen Neuland. Doch Gedvilės Wunsch nach Hilfe und Unterstützung machte es uns leichter. Es wurde deutlich, dass sie mit ihren Kindern nicht gut kommunizieren kann und die Beziehung darunter leidet. Deshalb arbeiteten wir auch mit den Kindern. Gedvilė ist sehr gläubig und möchte ihren Kindern starke Glaubensfundamente vermitteln.

Als **Indrė** mit 18 Jahren ihr Kinderheim verließ, wurde sie sofort schwanger. Doch sie konnte sich kaum um sich selbst kümmern, geschweige denn um ein Kind. Sie wusste nicht, wie man putzt oder kocht. Als sie ihr Baby einmal unbeaufsichtigt ließ und feiern ging, drohte das Jugendamt, ihr das Kind wegzunehmen. So kam sie ins Krisenzentrum. Sie selbst brauchte noch Liebe und Fürsorge, was ihr Sohn bereits von ihr verlangte. Indrė äußerte mehrmals, dass sie sich überfordert fühlt und mehr Freiheit braucht. Wir ermutigten sie, trösteten sie, hörten ihr zu. Aufgrund der falschen Ernährung hatte sich bei ihrem Sohn eine aggressive Allergie entwickelt. Wir arbeiteten mit ihr an einem gesunden Lebensstil. Indrė begann eine Ausbildung an einer Berufsschule und kann nun bald das Zentrum verlassen. Wir werden sie, genau wie die anderen Frauen, weiterhin unterstützen, z. B. beim Einrichten ihres Haushaltes und mit Lebensmitteln, Windeln, Kleidung und Spielzeug.

Samanta kam zweimal mit ihren Babys (Zwillingen) ins Krisenzentrum. Sie wuchs in einer alkoholkranken Familie auf, erlebte Gewalt und Missbrauch. Später begann sie eine Beziehung und bekam drei Kinder. Das Jugendamt nahm ihr alle drei Kinder aufgrund des übermäßigen Alkoholkonsums von ihr und ihrem Partner weg. Als die letzten

Zwillinge zur Welt kamen, verstand Samanta, dass dies ihre letzte Chance war, ihr Leben zu ändern. Ein enormes Trauma aus ihrer Kindheit schien sie Tag und Nacht zu verfolgen. Sie konnte nicht einmal mit den Mitarbeiterinnen darüber sprechen. Im Krisenzentrum bekam sie ärztliche



Diese Frau hat mit ihren beiden kleinen Kindern Unterkunft und Hilfe im Krisenzentrum erhalten.

und therapeutische Hilfe. Die Arbeit war lang und intensiv, doch am Ende leider nicht erfolgreich. Samanta wurde rückfällig und gab ihre Zwillinge in staatliche Obhut. Mit ihrem Mann lebt sie nun weiter im Alkoholismus.

Oft haben wir es mit komplexen Fällen zu tun. Die Frauen leiden unter langfristiger sozialer Vernachlässigung, Armut, Depression und anderen psychischen Problemen. Dem begegnen wir mit professioneller Hilfe. Das Ziel ist, dass es ihnen gut geht und ihre Kinder nicht dieselben Muster ihrer Mütter wiederholen. Dennoch müssen wir uns manchmal eingestehen: Auch mit unserer Hilfe können nicht alle gute Mütter werden. Manche von ihnen haben Schlimmes erlebt und sind in einer sozialen Situation gefangen, die ihnen nicht guttut, aus der sie aber auch nicht herauskommen. Dann ist es besser, dass ihre Kinder in anderen Familien emotionale Stabilität und sie selbst Hilfe finden.

Nach meinem Studium an der Litauischen Akademie für Musik und Theater leitete ich zunächst die Kinder- und Jugendchöre in vier Gemeinden. Dann wurde ich Projektmanagerin und Sozialarbeiterin in der Diakonie. Bei meiner Arbeit komme ich in engen Kontakt mit dem wirklichen Leben und höre schmerzhaftes Geschichten. Das erfordert viel innere Stärke, mentale Ressourcen und Glauben. Manche Geschichten lassen mich nicht so schnell los. So geht es auch meinen Kolleginnen. In der Musik finde ich die Möglichkeit, mich zu entspannen und meine Erlebnisse zu verarbeiten. Meine Ausbildung ermöglicht es mir, auf andere Art und Weise mit den Klientinnen zu arbeiten. Mit den Kindern musiziere und singe ich und den Erwachsenen biete ich Entspannungs- und Atemübungen an.

Wir sind Teil der Kirche – das ist mir wichtig. An den Gottesdiensten der Gemeinde nehmen auch Familien aus dem Krisenzentrum teil, wir feiern Hochzeiten und Taufen. Das zeigt, wie wichtig die spirituelle Stärkung eines Menschen ist. Wir alle brauchen Gottes hoffnungsvolles Wort und Ermutigung. Darauf bauen wir jeden Tag unsere diakonische Arbeit.

Lutherische Diakonie in Litauen



Neben dem Krisenzentrum betreibt die Diakonie unter anderem ein Kinderheim, ein Suchtzentrum für Männer, ein Resozialisierungszentrum für weibliche Strafgefangene, eine Suppenküche, Horte und Angebote für Menschen mit Behinderung. Leiter ist Pfarrer Mindaugas Kairys aus Jurbarkas.

Im Dachgeschoss des Gebäudes, das mit Hilfe der Konfirmandengabe des GAW ausgebaut wurde, möchte die Diakonie ein Wasch- und Trockenraum für das Frauenzentrum einrichten. Dieses Vorhaben unterstützt das Jahresprojekt der GAW-Frauenarbeit.

Die Kirche aus ihren Mauern herausholen

Von Maaja Pauska

Umgeben von alten Bäumen und einer niedrigen Feldsteinmauer steht die mittelalterliche Kirche von Ridala inmitten von Feldern. Auf der anderen Seite der Dorfstraße wurde nach der Wiedererlangung der Unabhängigkeit Estlands ein modernes, weitläufiges Gemeindehaus errichtet, auch mithilfe des GAW. Die Häuser des Dorfes sind weiter weg. Niemand schiebt hier neugierig die Gardine zur Seite, wenn unbekannte Kinder am Spielplatz vor dem Gemeindehaus toben. „Im Gemeindehaus übernachten immer wieder verschiedene Personenkreise, hier ist immer was los. Die Frauen aus dem Schutzzentrum fügen sich ins Bild ein und erregen keine Aufmerksamkeit“, erklärt Pfarrerin Küllike Valk. Das Frauenunterstützungszentrum von Läänemaa betreut und begleitet Frauen, die in ihren Familienbeziehungen in eine ungesunde Situation geraten, Opfer von psychischer oder physischer Gewalt geworden sind oder sonst nicht mehr wissen, wie sie ihr Leben weiterführen sollen.

„Wir stellen hier nicht nur Räume zur Verfügung, sondern auch Fachwissen. Wir sorgen dafür, dass die Frauen und ihre Unterstützerinnen nicht ausbrennen, dass die Frauen nicht nur eine Kontaktperson haben, sondern dass ein Netzwerk entsteht und wächst.“ Die Gemeinde Ridala und ihre Ehrenamtlichen erhalten dafür keine finanziellen Mittel

und stellen die Räume im Gemeindehaus kostenlos zur Verfügung. Warum sie all das tun? „Diese Frauen brauchen Hilfe“, sagt Küllike Valk schlicht.

Die Gemeinde von Ridala hat 450 Mitglieder. „Am Sonntag sind gut sieben in der Kirche“, sagt Küllike Valk. Die Arbeit als Pfarrerin ist ihr „zweites Leben“. 21 Jahre ihres Arbeitslebens hat sie in verschiedenen Ämtern bei der Polizei verbracht. „Die letzten zehn Jahren arbeitete ich in der Kriminalpolizei, war jedoch nicht im Streifendienst, sondern hielt vor allem Schulungen für Ermittler. In den letzten zwei Jahren war ich zugleich Polizeiseelsorgerin.“ Die Polizeibeamtinnen werden jedoch mit 50 in den Ruhestand versetzt. Bei Küllike Valk waren bis dahin die erforderlichen 25 Jahre im Dienst nicht erfüllt, um eine Polizeipension zu bekommen. So entschied sie sich für einen Dienst in der lutherischen Kirche als Theologin. Denn diese war sie neben ihrer Polizeiarbeit und dem Aufziehen von drei Kindern geworden.

Die 57-jährige ist in der Hauptstadt Tallinn in einer eher atheistischen Familie aufgewachsen. „Zu Hause hat niemand mit mir über Kirche oder Gott gesprochen. Meine Mutter war ein engagiertes Parteimitglied. Trotzdem war die Kirche irgendwie präsent. Meine Großmutter hatte ein Gesangbuch, das ich manchmal las und versuchte, die alte

Schrift zu verstehen“, erzählt sie. „Später, als ich ihre Beerdigung organisierte, stellte sich heraus, dass sie regelmäßig ihre Mitgliedsbeiträge in der Kirchengemeinde bezahlt hatte. Sie ging aber nicht in die Kirche oder zumindest wussten wir nichts davon. Ich vermute, sie wollte der Karriere ihrer Tochter nicht schaden.“

Die Reise zur Kirche begann für Küllike Valk als Erwachsene, als sich in den Jahren 1991/92 die Kirchen in Estland füllten. Und Küllike Valk wollte ihre Kinder taufen. „Dann stellte sich heraus, dass ich dafür selbst getauft und den Konfirmationsunterricht besucht haben musste. Ich blieb neben meinen Kindern im Sonntagsschulunterricht und hörte zu, weil ich nach diesem Wissen hungerte, nach Bibelgeschichten und nach Erklärungen. Eines Tages begann ich an Schulungen und Kursen teilzunehmen, und schließlich, als ich bereits mehr Wissen hatte, begann ich selbst Sonntagsschulunterricht zu geben. Fortan lernte ich weiter und weiter, und so lernte ich am Ende auch die Arbeit einer Pfarrerin“, skizziert sie ihren Weg zum Glauben. „Indem ich meinen eigenen Hunger stillte,



Küllike Valk mit ihrer „Seelsorgerin“

habe ich mich zu der Person entwickelt, die ich heute bin.“ Estland zählt zu den am meisten entkirchlichten Ländern in Europa. Hier ist es nicht einfach, Menschen für das Christentum zu interessieren. Küllike Valks eigener Weg zum Glauben hilft ihr zu verstehen, wovor Menschen Angst haben, wenn sie sich nicht in die Kirche trauen. „Sie haben eine gewisse Ehrfurcht, spüren, dass dort etwas Großes und Mächtiges ist, was sie aber nicht verstehen. Solche Menschen habe ich mitgenommen und gesagt, wir gehen gemeinsam hinein. Eine Frau sagte, dass sie die Kirche nicht betreten könne, weil sie so sündig sei. Ihr erklärte ich, dass Kirchen wegen der Sünder gebaut worden sind.“

Ein weiteres Rezept ist, die Kirche aus den Kirchenmauern heraus zu holen und sichtbar zu machen. „Wir müssen zeigen, dass wir helfen wollen und helfen können, damit die Menschen der Kirche mehr vertrauen. Wir müssen die Lebensfreude in den Augen der Gemeindeglieder zeigen. Wir können zeigen, dass wir mutig und selbstlos sind, dass Gott uns hilft und wir dadurch Kraft haben, andere zu unterstützen.“ Auch die Kooperation mit dem kommunalen Frauenunterstützungszentrum hilft, den christlichen Auftrag in der Welt zu leben und zu zeigen.

In Ridala gibt es am Gemeindehaus große Feste, Märkte und Konzerte. Und die Menschen sind offen für die Aktivitäten der Kirche. „Sie sehen die Kirche als Freund und Kooperationspartner. Wir haben die Kirche aus der Kirche herausgeholt.“ Ihre Arbeit wird auch von der Kommune und der Gesellschaft anerkennend wahrgenommen. 2018 erhielt sie den Titel „Funkenmensch“, mit dem der Landkreis Läänemaa Menschen ehrt, die sich für die Zivilgesellschaft engagieren. Und 2022 die Jahresprämie des Estnischen Kulturkapitals für die Organisation des Gesangsfests der Propstei.

Bei manchen Kollegen eckt Küllike Valk an. „Ich bin die einzige weibliche Geistliche in der Propstei Lääne. Die männlichen Kollegen laden mich nicht gern ein, um gemeinsam Gottesdienst zu feiern. Es gibt einige, die grundsätzlich nicht mit weiblichen Geistlichen zusammenarbeiten. Das zweite Problem ist, dass ich eine sehr aktive Person bin, alle Arbeitsbereiche in meinen beiden Gemeinden laufen, es

gibt keinen Stillstand. Manche sind etwas neidisch darauf.“ Als wären die Aktivitäten der zwei Kirchengemeinden Ridala und Martna nicht bereits genug, hat Küllike Valk mehrere Jahre lang Nebenjobs ausgeübt. Denn das Gehalt, das die Kirche einer Gemeindepfarrerin zahlt, beträgt anderthalb Mindestlöhne in Estland, netto etwas über 900 Euro. Valk war nebenbei Verwaltungsleiterin in einem Jugendzentrum, Sozialarbeiterin in Haapsalu und Aktivitätenanleiterin in einem Heim für Menschen mit geistiger Behinderung.

„Diese anderen Jobs sind jedoch eifersüchtig. Wenn ich während anderer Arbeit das Telefon abnahm und anfragte, einen Bestattungstermin zu vereinbaren, hatten meine Kollegen kein Verständnis dafür, obwohl nichts deswegen liegenblieb. Sie hatten einfach den Eindruck, dass ich diese andere Arbeit mit größerem Enthusiasmus erledigte. Das stimmt ja auch – die Arbeit in der Kirche mache ich mit Begeisterung und großer Freude.“ Die Arbeit im Heim mit ihren Zwölf-Stunden-Schichten erschöpfte sie nach drei Jahren. „Ich hatte einen enormen Schlafmangel. Nach Nachtschichten konnte ich mich oft nicht ausschlafen, wenn ich am nächsten Tag einen Gottesdienst oder eine Beerdigung hatte.“

Küllike Valk lacht viel, strahlt, ist viel unterwegs. Sie ist da für ihre zwei Gemeinden, für Frauen aus dem Frauenhilfzentrum, für Menschen, die am Rand des Burnouts stehen. Ihre eigenen Sorgen vertraut sie jeden Abend Gott im Gebet an. „Und es gibt Menschen, mit denen ich von Herz zu Herz sprechen kann. Ich bin nicht allein. Mein Hund Lotte ist übrigens die größte Seelsorgerin und Freundin der Menschen in dieser Gegend. Wenn Menschen zu Beerdigungsgesprächen kommen, streicheln sie sie und ihre Sorgen werden leichter – Lotte nimmt alles auf sich.“

In der Kirche von Ridala gibt es mittelalterliche Wandmalereien. Küllike Valk mag den Schlussstein im Altarraum mit dem Bild des lächelnden Gottes: „Als ich nach Ridala kam und dieses Bild sah, hatte ich das Gefühl, dass er sagt: „Kommt alle zu mir, ich möchte euch fröhlich machen.“ Und bei dieser Mission hilft Pfarrerin Valk sehr gern mit.



Das Projekt: Gegen Gewalt an Frauen

Das Unterstützungszentrum von Läänemaa leistet Hilfe für Frauen, die sich in einer Notlage befinden oder Opfer häuslicher Gewalt geworden sind. Mitarbeiterinnen bieten Beratung, Therapien, Anleitung zur besseren Finanzplanung, zur Arbeitssuche, Hilfe bei der Wohnraumsuche etc. Es gibt auch Schutzwohnungen in der Stadt. Einige Kirchengemeinden wie Ridala ermöglichen es den

Frauen, aus ihrer schwierigen Umgebung herauszukommen, um wieder Kraft zu schöpfen. Sie besorgen aus Diakonieläden Kleidung oder ein Kinderbettchen für die neue Wohnung. Pfarrerin Küllike Valk steht als erfahrene Seelsorgerin den Frauen und den Sozialarbeiterinnen zur Seite. Das Jahresprojekt unterstützt das Engagement der Gemeinde Ridala für Frauen.

Wir berühren die innere Welt der Menschen

Ein Gespräch mit Laura Matuzaitė-Kairienė über die Kirchenmusik und den Glauben

Laura Matuzaitė-Kairienė hat Kirchenmusik in Deutschland studiert. Sie ist Organistin, Chorleiterin, Musikmanagerin und gehört seit mehr als 20 Jahren zur Leitung des Evangelischen Musikverbands in Litauen. Zusammen mit anderen Mitwirkenden hat sie einen entscheidenden Anteil daran, dass die meisten lutherischen Kirchen in Litauen inzwischen wieder mit Orgeln ausgestattet sind. Hochwertige, professionelle Musik in Kirchen liegt ihr genauso am Herzen wie Freude von Kindern an handgemachter Musik.

Sie sind in einer kirchlichen Familie aufgewachsen. Wie hat Sie das geprägt?

Oft bezeichne ich mich als „Biržietė“, weil ich aus Biržai stamme und hier die schönsten Jahre meiner Kindheit verbracht habe. Mein Großvater war Bischof Jonas Kalvanas (1914–1995). Er wurde 1940 ordiniert, als die sowjetische Armee bereits in Litauen war. Er war einer der wenigen Pfarrer, die sich entschieden haben, in Litauen zu bleiben. Aufgewachsen in einer multikulturellen Umgebung sprach er Litauisch, Lettisch und Deutsch.

Ich erinnere mich an viele Sommer bei den Großeltern, in denen wir zwölf Enkelkinder spirituell bereichert und innerlich gestärkt wurden. Mein Großvater war ein Gelehrter, der uns sehr liebte und immer alle unsere kindlichen Streitereien löste. Am meisten beeindruckte mich, dass er alle, die er auf dem Weg oder auf dem Hof traf, mit Vor- und Nachnamen grüßte und persönliche Fragen stellte: Wie geht es der Familie, den Kindern?

Keines der Enkelkinder ging ohne Gebet und Gesang mit dem Großvater oder der Großmutter ins Bett. Auch meine Großmutter Marta Kalvanienė diente ihr ganzes Leben lang treu Gott und der Kirche, sang und leitete Chöre, sammelte Lieder, unterrichtete Konfirmanden, empfing weltweit bekannte Gäste in ihrem Zuhause und pflegte enge Beziehungen zu den Gemeindemitgliedern.

Sie leiten den litauischen evangelischen Musikverband. Ist er auch für andere evangelische Kirchen zuständig?

Der Evangelische Musikverband Litauens wurde 1995 gegründet. Seit 1999 arbeite ich aktiv mit, zunächst als Vorstandsmitglied und seit 2007 als gewählte Präsidentin. Anfangs umfasste der Verband die lutherische, reformierte und baptistische Kirche, doch nach dem Austritt vieler Mitglieder beschränken wir uns darauf, das musikalische Leben in unserer evangelisch-lutherischen Kirche zu gestalten. Vertreter anderer Konfessionen laden wir weiterhin zu unseren Veranstaltungen ein.

Nach meinem Studium in Deutschland brachten mein Mann, Pfarrer Mindaugas Kairys, und ich im Jahr 2008 dank großer Unterstützung eine große Orgel von Detmold nach Vilkyškiai in Litauen. Im selben Jahr startete das erste internationale Festival „Orgelmusik in Vilkyškiai“, das bis heute stattfindet. Danach konnten 13 weitere Kirchen mit



Laura Matuzaitė-Kairienė bei einer Aufführung des Kinderensembles LUX aus der Kirchengemeinde Jubarkas.

Orgeln ausgestattet werden und es stehen immer noch Restaurierungsprojekte an.

Welche Rolle spielt die Musik für den Zusammenhalt der kleinen verstreuten Gemeinden?

Die jährlichen Chorfeiern für Kinder und Erwachsene finden seit 1995 immer in einer anderen Gemeinde statt. Dank dieser Feiern fühlen wir uns nicht als kleine Kirche, sondern als eine vereinte. Auch Seminare für Organisten, Chorsänger und Chorleiter bieten wir jährlich an. In Jurbarkas haben wir für Kinder und Jugendliche das Studio für sakrale Musik „LUX“ gegründet. Wir musizieren auf verschiedenen Instrumenten (Djembe, Xylophone, Marimbas usw.). Nach den Proben trinken wir gemeinsam Tee und sprechen über die Anliegen der Kinder.

In unserer Gemeinde haben wir auch ein Bibliotheksregal, auf dem wir Bücher tauschen und uns gegenseitig empfehlen. Ist das nicht wichtig für die Jugend in diesen Tagen? Das neue internationale Festival „Jubilate“ für sakrale Musik in Jurbarkas veranstalten wir zusammen mit der Kommune, was viel Aufmerksamkeit schafft. Die Menschen haben keine Angst mehr, in die lutherische Kirche zu kommen, weil sie hier schöne, professionelle Kirchenmusik aus ganz Europa hören können. Eine besondere Ehre war im vergangenen Jahr, dass der Komponist Martin Palmeri aus Argentinien extra für unser Chorsemnar angereist ist. Das abschließende Konzert der „Tango-Messe“ war der Höhepunkt des Stadtfestes.

Spielen Sie nur kirchliche Musik?

Alle Aktivitäten in meinem Leben entwickeln sich aus der Kirche, aus meinem Glauben und dem Bedürfnis nach Selbstverwirklichung. So habe ich ein Ensemble für Alte Musik namens „Tocco musicale“ und ein Frauenensemble namens „Sorelle di canto“ gegründet.

Während der Pandemie habe ich mich an der Litauischen Akademie für Musik und Theater zur Musiktherapeutin ausbilden lassen. Das, was in der Kirche mit Gesängen, Chören und der künstlerischen Ausbildung von Kindern passiert, ist für mich auch Musiktherapie. Wir berühren die innere Welt des Menschen, öffnen seine Seele und festigen die Grundlagen des Selbstvertrauens und des Glaubens. Wenn ich mit den Menschen musiziere, strebe ich nicht nach Perfektion, sondern möchte einen lebendigen Samen des Glaubens säen.

Ich arbeite in der lutherischen Diakonie am Projekt „Musikus“ mit. Es wird von der Aktion Mensch gefördert. Wir musizieren mit Kindern aus den Tageszentren, die soziale und schulische Probleme oder ADHS haben. Wenn sie rhythmische Musik machen, gibt ihnen das Ruhe und Stabilität. Sie lernen, sich besser zu konzentrieren und haben Freude beim gemeinsamen Musizieren.

Wie sieht eine durchschnittliche musikalische Woche bei Ihnen aus?

Meine Woche ist sehr voll, vor allem durch meine Familie mit drei Söhnen zwischen 11 und 14 Jahren. Die Abende sind reserviert für Proben mit Chören und Ensembles. Da ich an Wochenenden in Gottesdiensten spiele, muss ich mich in der Woche darauf vorbereiten.

Freie Wochenenden habe ich sehr selten. Normalerweise sind Wochenenden für ein oder zwei Gottesdienste reserviert sowie für Konzerte. Ich organisiere und moderiere Konzerte, kümmere mich um die Bewerbung im Vorfeld



Diese Orgel stammt aus dem Internat in Michelbach in Württemberg. 2021 wurde sie auf Initiative der Kirchenmusikerin und unter Vermittlung des GAW nach Smalininkai an der Memel/Nemunas transportiert und mit einer Glaswand eingebaut, die den Blick auf ihr Innenleben freigibt.

und um die Dekoration. Manchmal müssen die Künstler vom Flughafen abgeholt und untergebracht werden. Dann muss ich noch Projekte schreiben, Berichte einreichen und mich um die Angelegenheiten rund um den Bau oder die Restaurierung von Orgeln kümmern. Manchmal kann ich mir selbst nicht merken, wie viel Interessantes und Wichtiges zu erledigen ist.

Welche Musik mögen Sie am liebsten?

Meine Lieblingsmusik ist die gesamte Kirchenmusik, sowohl die alte als auch die zeitgenössische. Ich bleibe der Musik von Johann Sebastian Bach treu, sie ist eine unerschöpfliche Quelle. Mir gefällt auch Jazzmusik, besonders Louis Armstrong oder der Pianist und Komponist Victor Alcántara, und ich mag zeitgenössische Interpretationen alter lutherischer Lieder oder Bachs Stücke im Jazz-Stil. Auch ohne große Meister wie Purcell, Pachelbel, Mendelssohn oder Mozart kann ich mir mein Repertoire nicht vorstellen. Zugleich mag ich Ennio Morricone, Ola Gjeilo, Bob Chilcott und John Rutter.

Gibt es Komponisten und Werke aus Litauen, die Sie für Kirchenchöre in Deutschland empfehlen würden?

Für Chormusik würde ich natürlich Vytautas Miškinis empfehlen, dessen Werke „Cantate Dominum“ und „O Salutaris“ bereits bekannt sind. Vidmantas Bartulis hat wunderbare kleine Messen geschrieben, die Komponistin Kristina Vasiliauskaitė wunderschöne Werke für kirchliche Chöre. Der bekannte Komponist Mikalojus Konstantinas Čiurlionis ist ebenfalls sehr zu empfehlen.

Müssen Sie neben der Arbeit als Kirchenmusikerin noch einer anderen Arbeit nachgehen, um Ihre Familie zu ernähren?

Ja. Ich arbeite zusätzlich im Kulturzentrum mit dem gemischten Kammerchor „Jurole“. Wir reisen zu Festivals und Wettbewerben und haben sogar einen Poeten im Chor, dessen Gedichte eine talentierte junge Komponistin in Lieder umsetzt. Ich liebe diese Arbeit sehr.

Wobei können Sie sich entspannen?

Während mein Großvater sich auf seine Predigten vorbereitete, suchte er nach Ruhe in der Natur. Er nahm uns mit in den Wald und wir wanderten stundenlang, lernten Bäume, Pflanzen und Pilze kennen. Mein Vater hat gern fotografiert: Pilze, Schlangen, Schnecken, Blätter, Bäume, sogar Blitze. Beides hat mich beeinflusst. Ich liebe es zu fotografieren, Natur, Pflanzen, Sonnenauf- und -untergänge ... Ich kann mir einen Morgen ohne Spaziergang nicht vorstellen, genauso wenig wie ohne Yoga.

Was gibt Ihnen Kraft?

Meine innere Stärke erwächst aus der Einheit und Kraft meiner Familie, aus meinem persönlichen Glauben an Gott, dem Wohlbefinden der Kirche und der Unterstützung von Freunden und Verwandten – all das gibt mir Kraft und den Wunsch, weiter im Weinberg des Herrn zu arbeiten.

Pfarrerin sein in Estland, Litauen und Lettland



Sigita Veinzierl

Reformierte Pfarrerin in Papylis und Nemunelio Radviliškis in Litauen:

„Meine Mutter stammt aus einer reformierten Familie, verlor aber in der Sowjetzeit den Kontakt zur Kirche. 1990 ließen meine Schwester und ich uns konfirmieren und dann auch unsere Mutter. Wir sehnten uns danach zu entdecken, was 60 Jahre lang verboten war. Der Pfarrer in Biržai empfing uns mit offenen Armen. Da merkte ich: Hier gehöre ich hin.“

Ich empfinde es so, dass ich den Beruf Pfarrerin nicht selbst gewählt habe. Ich habe auf Gottes Ruf geantwortet. Mein Herz brannte dafür, Glaube, Hoffnung und Liebe mit den Menschen in Litauen zu teilen, die nach langen Jahren der Unterdrückung religiös

ausgehungert waren. Ich liebe es, das Wort Gottes zu lehren, meine Glaubensgeschichte zu erzählen und zu sehen, wie Gott das Leben von Menschen verändert. Ich liebe es, christliche Freizeiten für Kinder, Jugendliche und Familien zu organisieren. Ich träume von Freizeiten für Menschen im Ruhestand. Verwaltungsarbeit macht mir weniger Spaß.

Ich bin zwar die einzige Pfarrerin in Litauen, aber ehrlich gesagt fühle ich mich nicht so besonders und stelle diese Tatsache nicht in den Mittelpunkt. Gott hat mich berufen und Gaben in mir erkannt, die er zum Aufbau seiner Kirche einsetzen kann. Ihm allein gebührt also die Ehre. Warum ich, warum jetzt, warum gibt es nur eine Frau? Das sind Fragen an Gott, nicht an mich. Es macht mich traurig, dass einige meiner Kollegen mich nicht akzeptieren, weil ich eine Frau bin.

Meine Familie ist sehr groß: Mein Mann Klaus und ich haben zehn Kinder. Sieben sind schon erwachsen, drei leben noch zu Hause. Einige sind in meinem Bauch gewachsen, einige in unseren Herzen. Wir sind bereits Großeltern von drei Enkelkindern. Das Wort Pflegekinder mag ich nicht – Kinder sind Kinder. Sie alle wurden von Gott geschaffen und brauchen Liebe, Fürsorge, Führung, Verbindung. Es ist eine große Verantwortung und ein großer Segen – eine der Möglichkeiten, die Welt zu verändern, indem man Gottes Liebe teilt.

Folgende Bibelstellen leiten mich: „Nicht ihr habt mich erwählt, sondern ich habe euch erwählt und bestimmt, dass ihr hingehet und Frucht bringt und eure Frucht bleibt.“ (Joh 15,16) – „Hier ist nicht Jude noch Grieche, hier ist nicht Sklave noch Freier, hier ist nicht Mann noch Frau; denn ihr seid allesamt einer in Christus Jesus.“ (Gal 3,28). Außerdem der 23. Psalm und das Hohelied der Liebe in 1 Kor 13.“



Annika Laats

Lutherische Pfarrerin in Harju-Risti in Estland:

„Deutsch habe ich gelernt, um lutherische Theologie im Original lesen zu können. Die internationalen Kontakte z. B. zu den Theologinnen in Deutschland sind mir wichtig, um meinen Horizont zu weiten. Unsere Kirche in Estland ist eher konservativ. Als eigenständig denkende Theologin hat man es schwer.“

Die Situation ist zwar besser als in Lettland: Ein Viertel der Pfarrpersonen sind Frauen. Doch die Kirchenleitung besteht fast nur aus Männern. Ich wurde von der Kirche immer wieder ermahnt und zur Ordnung gerufen, weil ich ihr zu liberal bin. Vor allem nachdem ich mich 2017 öffentlich im Fernsehen für lesbische und schwule Menschen ausgesprochen habe.

Es macht mir Sorgen, dass unsere Kirche immer kleiner wird und die Überzeugung immer stärker: „Wir sind der Heilige Rest und müssen uns von der bösen Welt abgrenzen.“ Wir sollten eine Kirche ohne Angst sein. Mich interessiert, wie wir den Glauben heute leben und die Bibel für die Menschen im Hier und Jetzt auslegen können.

Ieva Puriņa

Dekanin der Lettischen Evangelisch-Lutherischen Kirche
Weltweit in Lettland:

„Ich wurde 1974 in Madona im sowjetischen Lettland geboren. Als 1991 die Kirchengebäude an die Gemeinden zurückgegeben wurden und unsere örtliche Kirche ihre Türen öffnete, interessierte ich mich für das Evangelium. Nach dem Tauf- und Konfirmationsunterricht entschied ich mich für ein Theologiestudium. Ich war kurz vor meinem Bachelor, als der neue Erzbischof Janis Vanags verkündete, dass er keine Frauen ordinieren werde. Nach meinem Studium wollte ich so viel tun, wie mir erlaubt war, und bewarb mich als Evangelistin. Ich arbeitete in Madona und anderen Orten und half unserem Pfarrer.“

Dann veränderten sich drei große Dinge in meinem Leben: Mein Bruder starb und meine Eltern mussten seine Witwe mit zwei Kindern ernähren. Ich nahm einen Vollzeitjob beim Verteidigungsministerium an, um meinen Lebensunterhalt zu verdienen. Dort arbeitete ich in der Betreuung des lettischen Verteidigungspersonals in diplomatischen Einrichtungen und NATO-Einheiten. Natürlich hatte ich eine Glaubenskrise. Da ich wegen meines Jobs nicht mehr an den regelmäßigen Treffen aller Pfarrer und Evangelistinnen teilnehmen konnte, entließ mich das Konsistorium aus meinem Dienst als Evangelistin.

Im Jahr 2003 entsandte mich mein Arbeitgeber, das Verteidigungsministerium, nach Brüssel. Ich ließ mich in der Lettischen Evangelisch-Lutherischen Kirche außerhalb Lettlands zur Diakonin ordinieren und hielt dort regelmäßige Gottesdienste. Nach meiner Rückkehr nach Lettland bekam ich meinen Sohn. 2009 gründeten wir eine unabhängige lutherische Gemeinde in Riga, die sich später der Kirche außerhalb Lettlands anschloss. Ich war zunächst als Diakonin in der Gemeinde tätig und wurde 2014 zu ihrer Pfarrerin ordiniert. 2016 gründeten verschiedene unabhängige Gemeinden ein Dekanat in Lettland, deren Dekanin ich seit 2020 bin.

Da die alteingesessene Kirche konservativ ist und öffentliche Diskussionen meidet, ist unsere Kirche zur evangelischen Ansprechpartnerin in den Medien geworden. Mit der ELKL leben wir friedlich zusammen, da wir uns in gewisser Weise gegenseitig ignorieren. Wir haben versucht, sie zu unseren Gottesdiensten einzuladen, aber fast niemand kam. Zu einigen ihrer Pfarrer haben wir gute Beziehungen. Große Festgottesdienste dürfen wir sogar in ihren Kirchengebäuden abhalten. Wir hoffen, dass sich mehr Menschen unserer Kirche anschließen, rechnen aber nicht mit einer enormen Expansion, da die Kirchen in ganz Europa auf dem Rückzug sind.“



Die GAW-Frauenarbeit fördert seit 2018 die Teilnahme von lettischen, estnischen und polnischen Theologinnen an der Jahrestagung des Konvents der Evangelischen Theologinnen in Deutschland.

Unsere Gemeinde ist in den letzten Jahren gewachsen. Es kamen viele ungetaufte Menschen zwischen 30 und 60 Jahren hinzu. Sie suchen nach Sinn, aber keine christliche Parallelwelt. Sie suchen nach Mut und Hoffnung in dieser Welt, mit all ihren Ängsten und all dem Chaos. Unsere Sehnsucht und unser Anspruch ist, ihnen zu vermitteln, dass es einen wahren Grund für diese Hoffnung gibt.

Die Menschen merken, dass in der Gemeinde alle akzeptiert und willkommen sind. Und dass das kein Zeichen von liberaler Beliebigkeit ist, sondern vom Wesen Gottes. Sie haben sehr tiefe Fragen. Wir als Kirche haben zwar keine fertigen Antworten, aber wir können sie mit ihnen gemeinsam finden.

Wir sind eine lebendige Gemeinde mit viel Gemeinschaft. Es gibt Hauskreise und eine Bücher-Lesegruppe. Sechs Jahre wohnte eine syrische geflüchtete Familie im Gemeindehaus, nun 20 Menschen aus der Ukraine. Viele Freiwillige kümmern sich um sie. Auf dem Friedhof haben wir einen Ort für stillgeborene Kinder. Zusammen mit den Eltern pflegen wir ihn. Das ist auch Trauerarbeit.

Harju-Risti ist ein kleines Dorf. Zu den Gottesdiensten kommen auch Menschen aus anderen Orten in Estland. Wir feiern zwei Mal im Monat Gottesdienst und essen danach zusammen Mittag. Freiwillige bereiten vor dem Gottesdienst das Essen zu. Sehr viel Freude machen mir die Tauf- und Konfirmationskurse für Erwachsene. Mit ihnen zu diskutieren ist spannend und theologisch herausfordernd. Ich bin nicht nur Pfarrerin, sondern auch gelernte Krankenschwester. Neben der Gemeinde arbeite ich in Teilzeit als Seelsorgerin im Kinderkrankenhaus. Viele unserer Pfarrpersonen haben noch einen weiteren Job, um über die Runden zu kommen.“

Vorstellung der Projekte



Litauen: Wäscherei für Frauenkrisenzentrum

In dem diakonischen Zentrum der lutherischen Diakonie in Jurbarkas wohnen neun Frauen und 21 Kinder. Aufgrund von Armut, psychischen Problemen oder Alkoholismus können sich die Mütter nicht ausreichend um sich und ihre Kinder kümmern. Sozialarbeiterinnen stärken sie für ein selbständiges Leben. Das Dachgeschoss des in der Sowjetzeit als Gefängnis genutzten Gebäudes ist noch unsaniert. Dort soll ein Wasch- und Trockenraum entstehen. Der Ausbau des Erdgeschosses wurde von der GAW-Konfirmandengabe 2021 unterstützt. **Das Jahresprojekt unterstützt die Wäscherei im Frauenkrisenzentrum mit 30.000 Euro.**



Litauen: Frauengruppen, Kindergarten und generationsübergreifende Arbeit reformierter Gemeinden

Sigita Veinzierl ist die einzige Pfarrerin in Litauen. Vor ein paar Jahren übernahm sie zwei Gemeinden im Norden des Landes. Eine der Gemeinden wurde jahrelang vernachlässigt, sodass es fast keine aktiven Mitglieder mehr gibt. In diese Gemeinde möchte sie neues Leben bringen, unter anderem mit Bibelstunden, Filmabenden und Sommercamps für Frauen. Die reformierte Gemeinde in Vilnius hat einen sehr aktiven Seniorinnenclub. Die Leiterinnen führen ein Sommerprogramm für Großeltern und ihre Enkelkinder durch, um die Eltern bei der Ferienbetreuung zu entlasten. Die Gemeinde hat auch einen Kindergarten. Für ihn möchte sie Bücher und pädagogische Materialien anschaffen. **Diese Anliegen unterstützt das Jahresprojekt mit 10.000 Euro.**



Estland: Beratung für Frauen

Das Gemeindehaus in Ridala konnte kürzlich mit Hilfe des GAW renoviert werden. Die Gemeinde nutzt es auch für soziale Projekte. So unterstützt sie zusammen mit dem kommunalen Frauenhaus Opfer häuslicher Gewalt. Ziel ist es, dass Frauen gewaltsame Beziehungen hinter sich lassen und ihre Kinder nicht in einer Atmosphäre der Gewalt aufwachsen. Die Gemeinde bittet um Unterstützung für die Treffen von Selbsthilfegruppen im Gemeindehaus sowie für psychologische Betreuung der Kinder und Ferienfreizeiten. **Dies unterstützt das Jahresprojekt mit 16.300 Euro.**



Estland: Kreativitätscafé für Menschen mit Behinderung

Das Kreativitätscafé in Kohila ist ein gemeinschaftliches Projekt der Diakoniestiftung der EELK mit einem Wohn- und Arbeitszentrum für Menschen mit Behinderung. Dabei sind Frauen, die wenig soziale Kontakte haben (Rentnerinnen, alleinerziehende Mütter, Mütter von Klienten des Zentrums) sowie Menschen mit Behinderung eingeladen, zusammen kreativ zu sein. Geplant sind 20 Treffen in den Jahren 2024 und 2025 unter Anleitung von zwei geschulten Pädagoginnen. **Das Kreativitätscafé gehört zum Jahresprojekt und wird aus Mitteln der Kultursteuer „Otto per Mille“ aus Italien mit 10.900 Euro unterstützt.**



Lettland: Neues Dach für ein Familiendorf

Das Familiendorf „Zvannieku mājas“ nahe Vaive gehört zur Evangelisch-Lutherischen Kirche Lettlands Weltweit, der ehemaligen Auslandskirche. In vier Häusern bietet es 22 Waisenkindern ein sicheres Zuhause und eine Familie. Das Zentrum übernimmt darüber hinaus die Vermittlung von Pflegekindern und Pflegefamilien. Das Gemeinschaftsgebäude dient als Kirche für die Ortsgemeinde sowie als Jugendzentrum für die Jugendlichen des Ortes und des Familiendorfes. Hier finden auch Lehrveranstaltungen der Theologischen Fakultät sowie Schulungen und Beratungen für Pflegefamilien statt. Ein Teil des Dachs ist in einem sehr schlechten Zustand und muss dringend saniert werden. **Mit 10.000 Euro unterstützt das Jahresprojekt ein neues Dach.**

Neben den genannten Projekten unterstützt das Jahresprojekt 2024 ein Studienjahr in Leipzig für eine Theologiestudentin aus einer Partnerkirche und weitere sozialdiakonische- und Frauenprojekte in den Partnerkirchen mit insgesamt 105.000 Euro.

Infomaterial für das Jahresprojekt in Estland, Lettland und Litauen



Die Frauenarbeit im GAW unterstützt seit ihrer Gründung 1851 Diasporagemeinden in ihren diakonischen Aktivitäten. Auch heute steht der Einsatz für Benachteiligte im Mittelpunkt ihres Jahresprojekts. Ein weiteres Anliegen ist die Stärkung von Frauen sowie kirchlicher Frauennetzwerke in den Partnerkirchen durch Fort- und Weiterbildung. Die GAW-Frauenarbeit ist ein eigenständiger Teil des Gesamtwerks. Sie wird von ehrenamtlicher Arbeit getragen und ist Mitglied in mehreren kirchlichen Frauenverbänden.

Für die Präsentation des Jahresprojekts 2024 in Estland, Lettland und Litauen „Einander tragen mit Herz und Hand“ in Gemeinden und Frauengruppen stehen den Ehrenamtlichen verschiedene Materialien auf der Internetseite zum Herunterladen bereit:

- Vorschlag für einen Vortrag zum Jahresprojekt
- Vorschlag für eine Andacht
- Materialheft (44 Seiten; beinhaltet die Magazinbeiträge + Vortrag + Andacht)
- Faltblatt
- Plakat
- Dankeskarte
- Material für soziale Medien

Bestellung oder Download:

<https://www.gustav-adolf-werk.de/jahresprojekt-der-frauen.html#material>
<https://t1p.de/gaw-frauenarbeit>



Außerdem können folgende Materialien aus dem Verlag des GAW bestellt werden:

Laine Villenthal

Wir wollen keinen anderen Pfarrer!

Die Geschichte der ersten ordinierten Pfarrerin in Estland

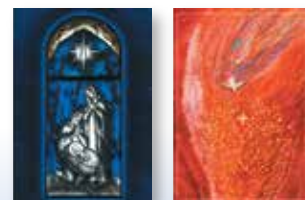
Packende Lebensgeschichte über Villenthals Weg bis zu ihrer Ordination 1967 im Alter von 45 Jahren und ihre Arbeit als Predigerin und Pfarrerin unter den schwierigen Bedingungen des Sozialismus.

308 Seiten · 18,00 € · ISBN: 978-3-87593-129-7



Karten

- Weihnachtskarte mit Motiv aus der evangelisch-lutherischen Kirche in Vilkyškiai /Willkischken (Litauen), Klappkarte, 0,60 EUR
- Kartenserie mit Kirchentextilien aus der Jaani-Kirche in Tallinn (Estland) in vier liturgischen Farben, Klappkarten, je 0,70 EUR



Alle Preise zzgl. Versand

Bestellungen: Tel.: +49-(0)341. 49062-13

E-Mail: verlag@gustav-adolf-werk.de

sowie im Internet: <https://www.gustav-adolf-werk.de/postkarten-plakate.html>

IMPRESSUM

© Arbeitsgemeinschaft der Frauenarbeit im Gustav-Adolf-Werk e.V.
Redaktion: Sarah Münch, Inge Rühl und Maaja Pauska

Layout: Sittauer Mediendesign, Leipzig
Druck: Druckhaus Köthen

Bildnachweis:

Vortragsbilder: GCS shutter/iStock (Titelbild), PeterHermesFurian/iStock (Bild 2), _Arthus/iStock (Bild 3), Sarah Münch (Bild 4, 10, 24), Eloi_Omella (Bild 5), Alvydas Kucas/iStock (Bild 6), FotoGablitz (Bild 7), RAndrey/iStock (Bild 8), Hajotthu/Wikimedia Commons (Bild 9), David Iliff, Lizenz: CC BY-SA 3.0 (Bild 11), MNStudio/iStock (Bild 12), KavalenkavaVolha/iStock (Bild 13), Gisela Köbberling (Bild 14), Joel Carillet/iStock (Bild 15), Jaan Künnap/Wikimedia Commons (Bild 16), Kusurija/Wikimedia Commons (Bild 17), Seiko/iStock (Bild 18), mustafa6noz/iStock (Bild 19), Katiëkk2/iStock (Bild 20), Reformierte Gemeinde Kaunas (Bild 21), Frank Erichsmeier (Bild 22), panaramka (Bild 23), Enno Haaks (Bild 25), Mindaugas Kairys (Bilder 26 und 27), Anke Zimmermann (Bild 28), Küllike Valk (Bilder 29 und 30), Zvannieki (Bilder 31 und 32).

Weitere Bilder: Georg Dehn (S. 2), irkus/iStock (S. 3 Illustration), Jekaterina Sahmanova/iStock (S. 4 Nationalpark), Birute/iStock (S. 4 Synagoge), Thomas Quine/Wikimedia Commons (S. 4 Bernstein), koddai/iStock (S. 5 Zaun), Michele Ursi/iStock (S. 5 Kinder beim Singen), dolgachov/iStock (S. 5 Kinder in Schule), dem10/iStock (S. 5 Tartu), World Economic Forum (S. 5 Vaira Vīķe-Freiberga), Ingus Krukļitis/iStock (S. 6), L. Vasauskas/Wikimedia Commons (S. 10), Katiëkk2/iStock (S. 11), Christa Hunzinger (S. 12), Zvannieki (S. 13 Kinder), Sigit Mulyo Utomo/iStock (S. 13 Illustration), Austra Reinis (S. 14), Cattette (S. XII Karte), Aliaksandr Antanovich/iStock (S. XIII Trakai), Tonygers/iStock (S. XIII Riga), Maaja Pauska (S. XIII Leuchtturm), Martynasfoto/iStock (S. XIV), Reformierte Gemeinde Kaunas (S. XV), NejaPhoto/iStock (S. XVI Rezeptbild), zzyako/iStock (S. XVI Illustration), Sarah Münch (S. 9, 19, 23) EELK (S. 15), Eduard Laur (S. 20), kolae/istock (S. 21), Laura Kairiene (S. 22), Krōöt Tarkmeel (S. 24 Laats), Sigita Veinzierl (S. 24), Rihards Puriņš (S. 25 Puriņa), jeweils genannte Projektpartner (S. 26), Mindaugas Kairys (Rückseite).



Nach meinem Studium an der Litauischen Akademie für Musik und Theater leitete ich zunächst die Kinder- und Jugendchöre in vier lutherischen Gemeinden. Dann wurde ich Projektmanagerin und Sozialarbeiterin in der Diakonie. Im Krisenzentrum der Diakonie können Frauen in Notlagen mit ihren Kindern unterkommen. Viele von den Frauen haben selbst Schlimmes erlebt. Im Krisenzentrum finden sie Ruhe, Sicherheit und Unterstützung. Sie können ihre Lebensgewohnheiten ändern und lernen, verlässlichere Begleiterinnen für ihre Kinder zu sein.

Bei meiner Arbeit komme ich in engen Kontakt mit dem wirklichen Leben und höre schmerzhaft Geschichten. Das erfordert viel innere Stärke, mentale Ressourcen und Glauben. Manche Geschichten lassen mich so schnell nicht los. So geht es auch meinen Kolleginnen. In der Musik finde ich die Möglichkeit, mich zu entspannen und meine Erlebnisse zu verarbeiten.

Wir sind Teil der Kirche – das ist mir wichtig. Wir alle brauchen Gottes hoffnungsvolles Wort und Ermutigung. Darauf bauen wir jeden Tag unsere diakonische Arbeit.“



Evelina Tamošaitytė ist Sozialarbeiterin im Krisenzentrum für Frauen in Jubarkas in Litauen. Das Jahresprojekt unterstützt die Arbeit der litauischen Diakonie für Frauen in Not (Seiten 18–19).



Das GAW in Ihrer Nähe:

Herausgegeben von:
Gustav-Adolf-Werk e.V.
Diasporawerk der Evangelischen Kirche in Deutschland
Pistorisstraße 6 · 04229 Leipzig
Tel. +49 (0) 341.490 62 0
Fax +49 (0) 341.490 62 67
E-Mail: info@gustav-adolf-werk.de
www.gustav-adolf-werk.de

Spendenkonto: KD-Bank
IBAN: DE42 3506 0190 0000 4499 11
BIC: GENODED1DKD
Kennwort: „Jahresprojekt 2024 der Frauenarbeit“